

Der Memelländer Prozeß.

Der Führer der christlich-sozialen Arbeitsgemeinschaft wird vernommen.

Bei der Wiederaufnahme des Memelländer Prozesses bietet sich den zahlreichen Pressevertretern und Zuschauern ein merkwürdiges Bild. Von allen Angeklagten befindet sich nur der Kronzeuge der Litauer, der auf Grund seiner Aussagen von den Memelländern als Spiegel bezeichnet wird, Molinnus, im Gerichtssaal. Die in Haft befindlichen Angeklagten wurden gar nicht vorgeführt und die auf freien Fuß befindlichen Angeklagten wurden wieder entlassen.

Molinnus macht in seinem Auftreten und in seinem Auftreten einen nicht gerade vertrauenswürdigenden Eindruck. Die Aussagen von Molinnus werden so gemacht, als ob er sie auswendig gelernt hätte. Die Vernehmung ergab keine wesentlich neuen Momente über die Anklageschrift hinaus.

Dann wurde, ebenfalls in Abwesenheit aller übrigen Angeklagten, mit dem Verhör des Führers der Christlich-sozialistischen Arbeitsgemeinschaft, Wärrer von Sack, begonnen. Er sei, so betonte er, aus Überzeugung der nationalsozialistischen Bewegung in ihren ersten Anfängen beigetreten, weil sie nach seiner Auffassung das deutsche Volk vor dem wirtschaftlichen, politischen und moralischen Zusammenbruch retten konnte. Seine Mitgliedschaft bei der NSDAP habe nichts mit der Gründung der Christlich-sozialistischen Arbeitsgemeinschaft im Memelgebiet zu tun. Von ihrer Gründung bis zur Schließung sei die Christlich-sozialistische Arbeitsgemeinschaft

dem litauischen Staat gegenüber völlig loyal eingestellt gewesen. Die NSDAP sei eine rein innere memelländische Partei gewesen. Er habe sich stets gegen die Einmischung ausländischer Stellen gewandt und in dieser Hinsicht bei dem Stellvertreter des Führers der NSDAP, Geh, vollste Unterstützung gefunden.

Die Beschuldigungen, daß seine Partei durch einen bewaffneten Aufstand das Memelgebiet von Litauen abtrennen und an Deutschland angliedern wollte, kempelte Sack als eine unerhörte Lüge.

Er habe nie eine Verbindung mit deutschen amtlichen Stellen unterhalten, auch nicht mit der Zentralfelle der NSDAP in Deutschland.

Noch 16 Tage bis zur Saarabstimmung!

Der gefährlichste Bandit Westdeutschlands unschädlich gemacht.

Der Kriminalpolizei München-Glabach-Rheydt ist es in Zusammenarbeit mit der Kriminalpolizei von Offen-Werden und Velbert nach schwierigen Ermittlungen gelungen, in Velbert den am Dienstag vergangener Woche entwichenen Rheydter Reformelddiebstahl Willi Schmitz wieder festzunehmen, der innerhalb acht Monaten in Rheydt 31 Einbrüche verübt hatte, und zu fünf Jahren Zuchthaus und Sicherungsverwahrung verurteilt worden war.

Schmitz war damals nach seiner Verurteilung unter aufsehensregenden Umständen entflohen. Als man ihn nach der Gerichtsverhandlung zum Gefängnis zurücktransportiert hatte, schlug er im unterirdischen Gang des Gefängnisses einen als Hilfsjustizwachmeister dienenden SA-Mann mit einer Eisenklinge nieder und entfloh auf einem Fahrrad, das ihm offenbar von einem Komplizen bereitgestellt worden war, zunächst nach Eifelbahn bei Reuf. Er lebte dann nach München-Glabach zurück und wandte sich später nach Rheydt, wo er aber auf der Landstraße von zwei Männern erkannt wurde, die ihm warnend mitteilten, daß kurze Zeit vorher die Meldung über seinen Verbleib an dem SA-Mann durch Rundfunk verbreitet worden sei.

Die folgenden Tage trieb sich Schmitz bettelnd in der Gegend umher.

Die Nächte verbrachte er in Heuschobern. Nachdem er sich Mantel, Hut sowie Bargeld verschafft hatte, begab er sich wieder nach Reuf. Schmitz hatte sich durch das Tragen einer Hornbrille mit grünen Gläsern und durch Abkassieren seines Badenbades unschädlich gemacht. Von Reuf aus wandte er sich nach Velbert. Durch Vernehmung seiner früheren Geliebten konnte dort sein Aufenthaltsort ermittelt werden. Man hatte festgestellt, daß er sich in einem Gartenhaus verborgen hielt. Dort konnte nun nachts von der Polizei ein befestigter Gegenwehr überwältigt und in einem Kraftwagen nach München-Glabach gebracht werden. Mit seiner Festnahme konnte einer der gefährlichsten Verbrecher in ganz Westdeutschland unschädlich gemacht werden. Trotz seines jugendlichen Alters schreie Schmitz vor seiner Gewaltanwendung zurück.

Die Sowjetregierung auf der Schatzsuche

Die Flüchtlinge sollen die vergrabenen Schätze herandrücken.

Das „Journal“ bringt ein sensationelles Gerücht über ein Angebot der Sowjetregierung an die im Ausland lebenden Russen. Die Sowjetregierung soll den Flüchtlingen 40 Prozent derjenigen Schätze versprochen haben, die von diesen während der russischen Revolution

auf russischem Boden vergraben und versteckt worden seien.

wenn sie diese Verstecke der Sowjetregierung angeben würden, so daß die Schätze zutage gefördert werden könnten. Ein Privatbericht aus Belgrad soll angeblich einen Vertrag mit der Sowjetbotschaft in Berlin unterzeichnet haben und sich bereits in Rußland befinden, um gewisse Schätze zu finden, die von nach Belgrad geflüchteten Russen vor Verlassen ihrer Heimat vergraben worden seien. Das Blatt hat sich an den in Paris lebenden früheren russischen General Miller gewandt und ihn um Auskunft gebeten. General Miller erklärt, er habe von anderer Seite nichts über derartige Absichten erfahren und glaube nicht daran. Außer materiellen Schätzen hätten die nach der Revolution geflüchteten Russen auch ideelle Schätze versteckt, nämlich

die Rahmen der zaristischen Regimenter, die die Sowjets nie bekommen würden. In übrigen glaube er nicht an die Vertragstreue der Sowjetrussen. Wenn sie auch den russischen Flüchtlingen 40 Prozent der Schätze versprochen, würden sie doch nach Aufwindung irgendeines Vorwands benutzen, um die Beschlagnahme anzuwenden.

Das Geständnis der Kirow-Mörder.

Auch Stalin sollte ermordet werden.

Die Telegraphenagentur der Sowjetunion veröffentlicht die Anklageschrift gegen Kifolajew, den Mörder Kirows, und 13 seiner Genossen. Die Anklageschrift und ihre Begründung umfaßt drei Bände von je etwa 300 Seiten. Die Angeklagten werden des Verbrechens der Gequrrevolution und des politischen Mordes beschuldigt. Das Verhör der Kirow-Mörder durch den stellvertretenden öffentlichen Ankläger der Sowjetunion in Leningrad, in dem 13 Verhaftete ihre Zugehörigkeit zu der Leningrader Terroristengruppe gestanden haben sollen, hat noch weitere aufsehenerregende Aussagen gebracht.

Nach der amtlichen Erklärung soll der Mörder Kirows, Kifolajew, gestanden haben, daß die Terroristen nicht nur die Ermordung Kirows, sondern auch die Stalins geplant hätten. Aus den Aussagen Kifolajews und anderer Verhafteter gehe hervor, daß man Stalin, Molotow, Staganowitsch und Kirow beseitigen wollte, um sie durch Trozki, Sinowjew und Kamenew zu ersetzen. Das Ziel der Verschwörer sei die Erhebung Trozki zum Leiter der Sowjetunion gewesen.

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 28. Dezember 1934.

Werkblatt für den 29. Dezember.

Sonnenaufgang 8¹¹ | Mondaufgang 9¹¹
Sonnenuntergang 15¹¹ | Monduntergang 11¹¹
1836: Der Kirtelfeierender Georg Edelwirth in Riga geboren. — 1926: Der Dichter Rainer Maria Rilke gestorben.

Der Kinderlag (28. Dezember).

Der 28. Dezember ist das „Fest der unschuldigen Kindlein“, der Kindertag, ein Tag, der in der katholischen Kirche zum Andenken des Bethlehemitischen Kindermordes schon in den ersten christlichen Jahrhunderten gefeiert wurde. Im Mittelalter und in manchen Gegenden bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde an diesem Tage das Fest des Kinder- oder Schulbischofs (seltener auch Apfelsbischop genannt) begangen: ein Knabe, ursprünglich wohl ein junger Kleriker mit den niederen Weihen, hielt als „episcopus puerorum“ im bischöflichen Ornat den Gottesdienst, während die übrigen Knaben in den Chorküchen saßen.

Von diesen alten Bräuchen ist nichts übriggeblieben; wohl aber gibt es bis zum heutigen Tage am Kindertage einen Brauch, der uns auch zu anderen Zeiten des Jahres in gleicher oder ähnlicher Weise begegnet, und der verschiedenes bedeutet wird. Der Kindertag ist nämlich der „Tag des Pflückens“, das man hier und dort auch „Pflücken“ nennt, und das im Sätzen mit der „Lebensruhe“ besteht. „Barbarazweige“ verschiedener Art, Zweige von Lannen, Weiden, Rosmarin usw., werden zu kleinen Büschen zusammengebunden, und die Kinder ziehen mit diesen Büschen durch die Straßen und versehen jedem, dem sie begegnen, mit Vorliebe Erwachsenen, mehr oder minder leichte Streiche; das soll Gesundheit und Segen bringen. Das „Pflücken“ erinnert an das Pflücken zur Zeit der Sommer- und Herbstsonnenwende, zu Ostern (in Ostpreußen „Schmadoffern“), zu Willigen usw. Die Wichtigkeit der von einigen Forschern aufgestellten Behauptung, daß die Worte „Lebungen“ und „Pflücken“ von der Lebensruhe und dem Pflücken hergeleitet seien (mit den Rücken werden die pflückenden Kinder belohnt), ist nicht zu bemerken; der Pflückenden verdankt seinen Namen wohl eher dem Pflückergewürzpfalz.

Dem neuen Jahr entgegen! Leider sind wir, nachdem aus Weihnachten wieder Bericht geworden ist, immer noch ohne Schnee. Ja, es regnet sogar und man hat nicht den geringsten Anhalt für eine Hoffnung auf Besserung des Wettercharakteres. Wind, Bewe und Knallbonbon haben das Feld der Verlaufsperipherie betreten. Überall sieht man fleißige Hände tätig, um für Silvester alles richtig und gut vorzubereiten. Da kaum an eine Winterportafahrt für Neujahr zu denken ist, werden diese Silvesterzubereitungen sich wohl lohnen. Mit dem Bild in das neue Jahr bauen fluge Köpfe vor. Man fragt sich gegenseitig, ob die Talenten schon alle seien. Mit dem Ablauf des Jahres nämlich verlieren die Dreimarstücke und die Dreierhahnenstücke ihre Gültigkeit. Deshalb sollte jeder, der eine Sparbüchse hat, diese schnellstens zur Entleerung bringen, um dadurch festzustellen, ob sich in der Büchse keine Münzen befinden, die ihre Gültigkeit verlieren. Es ist daher empfehlenswert, auch diese noch rechtzeitig einzutauschen. Wenn der eine oder der andere bei dieser Gelegenheit noch ein paar Mark zulegt, so kann er sein Sparguthaben vergrößern oder, wenn er noch kein Sparkonto hat, sich mit den Münzen, die mit dem Ablauf des Jahres ihre Gültigkeit verlieren, einen Notgroschen schaffen. Damit bewahrt er sich nicht nur selbst vor der Gefahr eines Verlustes von lauter erspartem Geld, sondern er hilft auch die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen fördern. Also nochmals ein lehrer Mahnruf: Schleunigst alle Sparbüchsen nachsehen und entleeren.

Das Weihnachtskonzert der Städtischen Orchesterschule, das gestern abend im „Löwen“ stattfand, stand unter einem recht günstigen Zeichen: es war erfreulich gut besucht und hatte sich der vollen Anerkennung der Besucher zu erfreuen. Musikdirektor Philipp hatte einen Strauß bunter Blumen aus dem Reiche der Töne zusammengebunden, und seine Schüler taten alles, um denselben zu voller Geltung kommen zu lassen. Man konnte keine Freude an den einzelnen Instrumenten haben. Der Streicherkörper des Orchesters war auf der Höhe, Viola und Violoncell traten einige Male besonders günstig hervor, auch das Holz hielt sich wacker. Nach dem stoff und schmissig gespielten Eröffnungsmarsch „Serenissimus“ von Wello wurde mit geschmeidiger Einheitslichkeit Webers Ouvertüre zur Oper „Oberon“ gedolten, und anschließend mit angenehmer Abgestimmtheit die Erzherzog-Johann-Suite von Pachernegg, die nach Hochzeitsmarsch, Ländler und Jodellied in dem lustigen Tanz einen strahlenden Ausklang findet. Den ersten Teil beschloß der Fikstift Rudolf Freudenbergs mit der großen Konzert-Fantasia für Klavier-Solo „Le Tremolo“ von J. Demersmann. Er entsandte durch warme und laubere Tongebung und bewältigte frisch auch die besonders im letzten Teile liegenden technischen Schwierigkeiten. Der reiche Besatz Wite eine Zugabe aus, den von Waldhornvirtuos Willo Breul komponierten und dem Löwenwirt gewidmeten Jäger-Marsch „Et Hubertus“. Den zweiten Teil eröffnete die altvertraute und immer wieder gern gehörte Ouvertüre zu „Dichter und Bauer“

Fünfzehn Tote bei Kesselplosion.

Schweres Eisenbahnunglück in den Vereinigten Staaten.

Durch die Explosion des Kessels der Lokomotive eines Arbeiterzuges bei Montgomery (Virginia) wurden 15 Grubenarbeiter getötet und etwa 35 verletzt. Der Zug befand sich auf dem Wege zu einer Kohlengrube, um die Bergleute zur Arbeit zu bringen.

In den drei Wagen des Arbeiterzuges, der jeden Morgen die Grubenarbeiter von ihren Wohnungen in den kleinen Orten längs des Armstrongbachs abholte, befanden sich etwa 350 Bergleute. Der ersten Explosion folgte unmittelbar eine zweite. Die Lokomotive sowie der erste Wagen und ein Gebäude, an dem der Zug gerade vorbeifuhr, wurden zerstört. Die Getöteten befanden sich alle im ersten Wagen. Fast alle übrigen 90 Bergleute dieses Wagens sowie zahlreiche Insassen der beiden anderen Wagen wurden durch herumfliegende Trümmer verletzt.

fördert die Ortspresse!

von Suppe. Hier glänzten die ersten Geigen genau so wie bei der Herausarbeitung der Themen im „Amorettenreigen“ von Fuchl. Zum Schluß zog die passende Gestaltung des ungemein stimmungsvollen mit Weihnachtsliedern durchsetzten und in einer Schlittenfahrt auslaufenden Potpourris „Weihnachten“ von E. Rhode alle in seinen Bann. Der Gesamterfolg des Konzertes war für die Kapelle wie für die Zuhörer gleich befriedigend. In einem fröhlichen Tanzchen blieben beide noch einige Stunden vereint.

25 Jahre Rechtsanwältin in Wilsdruff. Am heutigen 25. Dezember vollendet sich ein Vierteljahrhundert, daß sich Rechtsanwältin und Notar Alfred Hofmann als Rechtsanwältin in unserer Stadt niedersetzte. Während der 25 Jahre hat er vielen, vielen Anstrebenden mit seinem reichen Wissen beigehtanden und zu ihrem Rechte verholfen. An seinem Jubeltage vereinen wir uns mit allen seinen Freunden und Bekannten in herzlichsten Glückwünschen für die Zukunft.

Achtung Sozialrentner! Die Auszahlung der Sozialrenten findet morgen Sonnabend, den 29. Dezember, von 7.30 bis 11 Uhr vormittags beim hiesigen Postamt statt.

Verjährungsfrist beachten! Kurz vor Jahreschluß ist für viele die Frage von Bedeutung, welche Forderungen am 31. Dezember verjähren. Dabei muß beachtet werden, daß eine einfache Mahnung nicht genügt, um eine Verjährung abzuwenden. Wohl oder kann eine Verjährung unterbrochen werden durch ein Anerkenntnis des Schuldners, z. B. durch eine Abschlagszahlung oder Eicherheitsleistung. Mit dem 31. Dezember 1934 verjähren z. B. folgende Forderungen, die aus dem Jahre 1932 stammen: Der gewerbemäßige Vermieter beweglicher Sachen wearen des Mietzins; der Kaufleute, Handwerker usw. für die Lieferung von Waren und die Ausführung von Arbeiten, der Gastwirte für die Gewährung von Wohnung, Verpflegung usw., der Ärzte, Rechtsanwältin, Anwaltsstellen und Arbeiter wegen ihres Honorars, Gehalts und Lohnes. Ansprüche auf Rückstände von Zinsen einschließlich Miet- und Pachtzinsen, Mieten usw. und alle regelmäßig wiederkehrenden Leistungen verjähren innerhalb vier Jahren.

15 Kreise im Sängergau Sachsen. Der Sängergau Sachsen im Deutschen Sängerbund war bisher in fünf Kreise eingeteilt. Dabei ergab es sich, daß manche Kreise mit 25 000 und mehr Sängern größer waren als manche Gause in anderen Teilen Deutschlands. Das ergab verwaltungstechnische Schwierigkeiten mancher Art, so daß auf Anregung der Bundesführung eine Neueinteilung des Sächsischen Sängergaus vorgenommen wurde. Ursprünglich waren gemäß der Gliederung der NSDAP, 28 Kreise vorgelesen, doch einige man sich schließlich — um nun die Kreise wieder nicht allzu klein werden zu lassen — auf 15 Kreise. So ist jeder Kreisführer in der Lage, ohne erhebliche Ueberbeanspruchung seine ehrenamtliche Tätigkeit erfolgreich ausüben zu können. Folgende Kreise sind vorgelesen: Dresden (Amtsh. Dresden), Sächsisches Erzgebirge (Amtsh. Pirna, Dippoldiswalde), Mittelgebirge (Amtsh. Freiberg, Zweigamt Sanda), Meißner Land (Amtsh. Großenhain, Weißig (Amtsh. Leipzig), Riesa-Schlag-Burzen (Amtsh. Döbeln, nordlicher Teil der Amtsh. Grimma, westl. Teil der Amtsh. Großenhain), Borna-Grimma (Amtsh. Borna-Grimma, ausgenommen nördlicher Teil der Amtsh. Grimma), Sächsisches Burgenland (Amtsh. Döbeln, Rodlitz), Chemnitz (Amtsh. Chemnitz, Riesa), Obererzgebirge (Amtsh. Annaberg, Marienberg), Westsächsischer Industriebezirk (Amtsh. Glauchau, Stollberg), Vogtland (Amtsh. Plauen, Auerbach, Detsch i. A.), Westsächsisches Industriebezirk (Amtsh. Weiskau, Schwarzenberg), Westlausitz (Amtsh. Baugen, Kamenz), Ostlausitz (Amtsh. Zittau, Zittau).

„Kraft durch Freude“

Denkt an die Reisepartasse!

Jeder Volksgenosse kann eine herrliche Ferienreise mit „Kraft durch Freude“ machen, wenn er schon jetzt die Reisepartasse der NSDAP „Kraft durch Freude“ bewirbt.

„Nicht wenig gibt ein Ziel.“

war der Leitgedanke zur Errichtung der Reisepartasse. Jede Woche eine Marke zum Betrag von 50 Pfg. in die Sparspartasse einlegen bedeutet, daß nach 80 Wochen der Betrag von 40 Mark gespart ist, der für eine achtstägige Ferienreise der NSDAP „Kraft durch Freude“ in die schönsten Gegenden Deutschlands oder mit einem Oceanriesen nach Norwegen, England usw. vollkommen ausreicht. Wer diesen Betrag schon in 40 Wochen sparen möchte, kauft wöchentlich zwei Marken a 50 Pfg.

Um schon einen Grundstein zu haben, auf dem leichter weiter aufgebaut werden kann, empfiehlt es sich, daß Volksgenossen, die Weihnachtsgratifikationen erhalten, diese, wenn irgend möglich, zu dem Erwerb von einer größeren Anzahl Marken verwenden. Man kann sich auch als Geschenk seitens der Angehörigen eine voll besetzte oder teilweise besetzte Reisepartasse wünschen.

Ein ganz besonderer Vorteil der Reisepartasse besteht darin, daß der gesparte Betrag jederzeit dem Sparenden wieder zur Verfügung gestellt wird, wenn besondere Reisfälle eintreten.

Auf, ans Sparen, Volksgenossen!

Ihr mocht dadurch Euren Wilsdruffern zur Willkommtheit! Sparspartasse und -marken sind zu haben bei den Betriebs-ableitern und dem Sparspartassier Bruno Verch, Bismarckstr.

Tagespruch

Der wahrhaft Unglückliche ist, und wenn er noch so viele Tröster findet, immer allein.

Neue Bestimmungen für die Einreise in das Saargebiet.

Abstimmungsberechtigte Personen bedürfen keiner Einreisegenehmigung!

Amlich wird bekanntgegeben: Nach der Verordnung der Regierungskommission vom 29. November 1934 gilt für die Einreise in das Saargebiet für die Zeit vom 27. Dezember 1934 bis zum 26. Januar 1935 einschließend folgendes:

- A. Die Personen, die in der oben angegebenen Zeit in das Saargebiet einreisen, müssen im Besitz:
1. eines ordnungsmäßigen Reisepasses,
2. einer besonderen Genehmigung zur Einreise in das Saargebiet sein.

Der Antrag auf Einreisegenehmigung ist unter Übersendung des Reisepasses an die Regierungskommission, Abteilung des Amtes, in Saarbrücken zu richten. Bei Stellung des Antrages erfolgt zweckdienliche Veranung durch die Vertrauensleute und Ortsgruppen des Saarvereins. Die Einreisegenehmigung ist innerhalb 24 Stunden nach der Einreise der Ortspolizeibehörde des Saargebietes vorzulegen. Sie berechtigt zu wiederholter Einreise in das Saargebiet innerhalb des in dem Genehmigungsvermerk bezeichneten Zeitraums.

Personen, denen die Genehmigung zum vorübergehenden Aufenthalt im Saargebiet schon jetzt erteilt ist, müssen diese Genehmigung vor dem 27. Dezember 1934 erneuern. Die erneuerte Genehmigung berechtigt sie zu wiederholter Ein- und Ausreise in das Saargebiet mit Geldstrafe bis zu 75 Franc oder mit entsprechender Haft wird bestraft, wer diesen Bestimmungen zuwiderhandelt.

Die Gebühr für die Einreisegenehmigung beträgt 2 Franc, die Gebühr für die erneuerte Genehmigung 2 Franc. Die Gebühr kann in begründeten Fällen, insbesondere bei Bedürftigkeit der einreisenden Personen, falls ein dringlicher Anlaß zur Einreise besteht, erlassen werden.

B. Einer Einreisegenehmigung bedürfen dagegen nicht:

- a) außerhalb des Saargebietes wohnende abstimmungsberechtigte Personen, für sie genügt die von der Abstimmungskommission ausgestellte Abstimmungsausweise in Verbindung mit dem Reisepass;
b) Personen, die im Besitz eines saarländischen Reisepasses oder eines saarländischen Personalausweises sind;
c) Personen, die auf Grund der Verordnung der Regierungskommission vom 27. Januar 1932 betreffend die Arbeitsgenossenschaft für das Saargebiet ausgestellter Revalidationskarten sowie die Grenzausweise gemäß Protokoll über die Grenzrechte an der saarländisch-französischen Grenze vom 13. November 1928 besitzen.

Kurze politische Nachrichten.

Im Reichsgesetzblatt kommt die Obdillseabwicklungsverordnung vom 21. Dezember 1934 zur Veröffentlichung. Sie stellt den Abschluß der materiellen Obdillseabwicklung dar.

Reichsorganisationsleiter Dr. Leh gibt bekannt: Ich ernenne hierdurch Hg. Amtsleiter Karl Müller zum Geschäftsführer der Deutschen Arbeitsfront.

Die „Reichspost“ beziffert die Zahl der im Jahre 1934 der Polizei eingekerkerten Häftlinge politischer wie unpolitischer Art in Österreich mit 23.000. In diese Zahl sind die in den sogenannten Bezirkskommissariaten behandelten Fälle nicht eingeschlossen.

Das „Journal Officiel“ veröffentlicht einen Gesetzesentwurf, der in Elsass-Lothringen das französische Bürgerliche Gesetzbuch einführt.

Zum Jahreswechsel



3/23

Kauf! und verwende! die

SPITZEN*ROSETTE des Winterhilfswerkes

Unterirdischer Brand in einem Schachtgelände.

Haushohe Flammen schlagen empor.

Auf dem Kotschachtgelände in Stenianowik (Ost-Oberlohlen) zwischen Alfredschacht und Adlerschütte wütete ein unterirdischer Brand, der eine große Ausdehnung angenommen hat. In einer Tiefe von etwa 8 bis 10 Meter ist ein Kohlenfeld von einem Meter Mächtigkeit in Brand geraten, wahrscheinlich durch Selbstentzündung von Kohlenlagen. Aus 20 Kotschächten schlagen haushohe Flammen empor: da die Schächte untereinander verbunden sind, gewinnt das unterirdische Feuer infolge ständiger Zufuhr von frischer Luft immer mehr an Ausdehnung. Polizei und Grubenwehren haben das ganze Gelände abgesperrt und überwachen den unterirdischen Brand, um etwa notwendig werdende Sicherheidsmaßnahmen durchzuführen. Menschenleben sind bei dem Brand nicht in Gefahr gekommen, da bei Ausbruch des Feuers in den Kotschächten nicht gefördert wurde.

Seine Frau aus dem Fenster geworfen.

Untat eines betrunkenen Kahlings.

In Horschhausen bei Vöcking versuchte ein als Trunkenbold bekannter Ehemann seine Frau und seine beiden Kinder die Treppe hinabzuwerfen, nachdem er sie schwer mißhandelt hatte. Hilferufend eilte die Frau zum Balkontenier. Der Kahlings umfaßte die französische Frau und warf sie durch das Fenster in den Hof hinab. Die Unglückliche erlitt eine schwere Schädelverletzung und einen Wirbelsäulenbruch. Sie wurde in hoffnungslosem Zustande in das Marienhospital gebracht. Der verbrecherische Trunkenbold flüchtete.

Silvester.

Drei Päpste gab es, die Silvester hießen. Wer sich nicht gerade in die Papstgeschichte vertieft hat, weiß nicht allzuviel von ihnen; aber daß der erste Silvester, der von 314 bis 335 auf dem Stuhle Petri saß, dem letzten Tage des Kalenderjahres seinen Namen gegeben hat und geradezu ein „Beisitz“ geworden ist, weiß alle Welt. Spricht man von „Silvester“, so denkt kaum noch ein Mensch an den Papst dieses Namens, sondern nur noch an Jubel und Trubel, an Übermut sondergleichen, an Raketen, Knallfrösche, Plinse, Konfettischlächen und ähnlich tolle Dinge, mit denen Silvester I., der einst das berühmte Konzil von Nicäa berief, rein nichts zu tun hat.

Das merkwürdigste ist, daß der Gedächtnistag des Papstes sozusagen erst am Abend beginnt und bis zum nächsten Morgen, bis in den Neujahrstag hinein dauert. Wie nichts in deutschem Brauchtum sinnlos ist, so hat natürlich auch die Silvesterfeier einen tieferen Sinn. Fast alle Silvesterbräuche geben von der Vorstellung aus, daß in den letzten Stunden des scheidenden Jahres geheime und geheimnisvolle Mächte am Werke sind, um den Menschen zu schaden und allerlei Schabernack zu spielen, und daß diese Mächte beeinflusst und gewissermaßen „abgebogen“ werden können. Die Einzelheiten der Silvesterfeier gleichen sich in der ganzen Welt: man erlebt sie in der Neuen Welt fast genau so wie in Europa, und in anderen Erdteilen ist es nicht viel anders. Die Innigkeit und Heiterkeit deutscher Silvesterfeier im Kreise der Familie ist aber ebenförmig nachzuahmen wie die deutsche Weihnachtsfeier. Daß die Feste nicht „freileinen“ ist, weiß man, und sie soll es auch unter keinen Umständen sein.

Veilicht als besondere Silvesterleckeret sind vielerorts die „Berliner Pfannkuchen“, die aber nicht immer mit Fruchtmasse gefüllt sind, sondern manchmal auch mit weniger angenehmen Dingen, mit saurem Senf zum Beispiel. Aber das ist eben der Humor dabei, und wenn einer auf den Nasenriecher hineinfällt, lachen sich die anderen alle „halbtot“, bis dann auch sie irgendwie hineinfallen. Zum Pfannkuchen trinkt man am besten einen heißen oder kalten Punsch — es dürfen an solchem Abend auch mehrere sein —, über dessen sachgemäße Zubereitung in manchen Familien ehrwürdige Traditionen herrschen. Schiller hat ja den Punsch sogar hymnisch besungen — also etwas Unbedeutendes kann er nicht sein! Wo es ein Silvesteressen gibt, ist es meist auf Karpyen aufgebaut, über dessen ganz richtige Herstellung die größten Gelehrten sich die Köpfe zerbrochen. „Blau oder polnisch“ das ist hier die Frage. Von Wichtigkeit aber ist, daß man als Silvesteressen einen Karpfen mit Roggen und reich vielen Schuppen wählt: Roggen und Schuppen bedeuten eine Unmenge Geld für das neue Jahr, und wer ganz klug ist, legt sich zunächst mindestens die Schuppen in das Portemonnaie, da man ja immerhin nicht genau weiß, wie es mit dem Gelde werden wird.

Aber das Bleigießen als Silvesterfeste braucht kaum noch gesprochen zu werden; man kennt es allenthalben, macht es überall in der gleichen Weise und gerät überall über die Deutung der gegossenen Bleifiguren in Meinungsverschiedenheiten, da einer leicht für eine Kanone erklärt, was ein anderer für einen Gelbriestträger hält. Allgemein üblich ist es auch, sich beim Silvesteressen und beim Silvesteranzug mit allerlei bunten Scherzartikeln zu besetzen, mit Papiermützen, Papierhemden, Smokingtragen und Rajen aus Pappe, die oft hinderlich sind, wenn man Schatz Mitternacht das Licht ausdreht und mit dem Rücken anfängt. Das soll nämlich vielfach als eines der interessantesten Silvesterergnügen. Oder auch nicht!

Und nun noch eines. Wer Vieh im Stall hat, soll es am Silvesterabend recht früh und recht reichlich füttern und sich dann möglichst leise aus dem Stall entfernen, sonst kann es leicht geschehen, daß er das Urteil des Viehs über den Menschen zu hören bekommt. In der Silvesternacht können nämlich alle Tiere sprechen, und es ist nicht gut, wenn man sie dabei belauscht. Die Obstbäume haben in der Silvesternacht auch ihre Geheimnisse und müssen sorgsam gegen den Einfluß böser Geister geschützt werden. Das geschieht am sichersten dadurch, daß man die Bäume mit Stroh umwickelt und in weiterem Umkreise Kische streut; darüber kommen nämlich die Geister nicht hinweg.

Weisst du, was Liebe ist?

Roman von Klöthilde v. Stegmann.

Als alles fertig war, die Blumen auf der Fensterbank des Erlers standen, die lichten Gardinen angeheft waren, sah es wirklich traumhaft aus. Ihr Zimmer hatte sie sich neben dem Wohnzimmer der Mutter eingerichtet. Die hellen Nischbaumöbel leuchteten vor der lichtblauen Tapete. Beide Zimmer lagen im Hochparterre des kleinen Hauses. An sie schlossen sich noch ein Wohnzimmer und ein kleiner Salon.

In der gut ausgebauten Mansarde lagen zwei behagliche Schlafzimmer, mit dem Blick auf Park und See; durch einen kleinen Zwischenkorridor getrennt, lagen dann zwei Zimmerchen für Marie und Wilhelm. Wilhelm sollte zunächst mit herüberziehen, bis der neue Besitzer der Villa Dönig weiter bestimmte.

Kaum waren die letzten Möbel in das Kavalierrhäuschen hinübergelagert, da rüßten in der Villa Dönig schon Boten von Handwerkern an, um alles für den neuen Eigentümer zu richten.

„Wie wird alles dort drüben werden?“ dachte Edelgard. „Wer möchte der neue Herr sein?“

Aber sie mochte Studebyski nicht danach zu fragen, denn ein wenig weh war ihr doch zumute, daß ein Fremder mit Geld hatte laufen können, was durch Generationen hindurch alter Familienbesitz gewesen war.

Eine schwere Stunde gab es noch, als Edelgard die Mutter aus dem Stift abholte und in ihr neues Heim führte. Als sie an dem Hausportal der Villa vorbei und auf einem Seitenweg über die kleine Brücke der Insel und dem Kavalierrhäuschen zuschritten, brach die Mutter auf einmal in Tränen aus.

„Weine nicht, Mütterchen!“ bat Edelgard. „Man soll

nicht mit Tränen in ein neues Haus ziehen. Sieh, wir haben es doch noch besser als tausend andere. Wir können zunächst auf dem heimatischen Grund und Boden bleiben, und vielleicht für immer. Denke daran, wie es anderen Menschen geht, die alles verlieren und nicht wissen, wohin sie sollen. Schau dir unser Heim nur erst an. Ich bin sicher, es wird dir gefallen. Mir zuliebe, versuche dich in das Neue zu finden.“

Da hatte Frau von Dönig sich bezwungen: Edelgard zuliebe wollte sie ihren Schmerz bekämpfen, obwohl es bitter schwer war.

Mit welcher Liebe hatte Joachim dies Haus einst aufgebaut! Wieviel Träume von Glück und Seligkeit waren mit diesem Hause verbunden? Und sie selbst, wie hatten sie sich auf die Schwiegertochter gefreut! Das Eheglück des Sohnes aus nächster Nähe mitzuerleben, vielleicht bald ein junges Kinderlachen durch den Park zu hören. Ach, wie hatte auch sie sich die Zukunft so sonnig geträumt!

Kum wurde dieses Haus ihre Zuflucht im Alter.

Mann und Sohn waren ihr genommen. Sie war allein mit Edelgard. Und niemand wußte, was das Schicksal noch in Bereitschaft hatte. Aber um Edelgards willen mußte sie sich bezwingen. Das Kind war so tapfer. Es konnte von ihr wenigstens Fassung verlangen.

„Wirklich, schön habt ihr das gemacht, mein Liebling“, sagte sie, als sie in das Haus trat.

Es war Abend. Alle Zimmer waren behaglich durchwärmt. Marie hatte sämtliche elektrischen Kronen und Stuhl Lampen angezündet.

„Ach, mein Wohnzimmer“, sagte Frau von Dönig erfreut. „Genau wie drüben.“

„Ja, Mütterchen, wir haben es alles so gestellt, wie es gewesen ist.“

Edelgard umfaßte die Mutter zärtlich und führte sie durch den Raum. „Und siehst du, hier nebenan bin ich. Nachts lassen wir die Türen auf. Das wird gemächlich sein. Und nun komm weiter! Siehst du hier das Wohnzimmer. Marie hat schon den Tee gebracht. Komm, Mütterchen!

Mit Gottes Hilfe werden wir hier sorgloser und vielleicht ein wenig glücklich sein.“

Innig umfaßte sie die Mutter. In ihren jungen Augen stand so viel Liebe und Glauben, daß Frau von Dönig sich ihres Kleinmuts schämte.

Wer ein solches Kind besaß, der war in allem Kummer doch noch reich zu nennen.

Der erste Besucher, den Frau von Dönig in ihrem Hause empfing, war Studebyski. Mit einem herrlichen Strauß kostbarer Chrysanthemien ließ er sich gleich am nächsten Vormittag melden.

„Wie aufmerksam! Ich lasse bitten!“

Frau von Dönig war ganz große, lebenswürdige Weltbame, als sie jetzt Studebyski bewillkommnete.

„Ich wollte mich doch nach dem Besinden der Damen erkundigen, und ob alles einigermaßen nach Wunsch hier ist — aber Sie haben es wirklich entzückend, gnädigste Frau!“

Er ließ seine Blicke durch den Salon schweifen. Ueberall standen Blumen und grüne Pflanzen.

„Wilhelm hat sie uns noch aus dem Gewächshaus mitgenommen — er sagte, er hätte Sie, als den Bevollmächtigten des neuen Besitzers, um Erlaubnis gefragt“, warf Edelgard schnell ein, „sonst hätten wir es natürlich nicht gewagt; denn nun gehört uns doch auch das Gewächshaus nicht mehr.“

„Zawohl, gnädigste Fräulein, der alte Wilhelm hat ordnungsgemäß bei mir angefragt, und ich habe ihm die Erlaubnis nur zu gern erteilt. Ich bin ja nicht so wie —“

Er brach ab, sprach schnell von etwas anderem. Aber Edelgard hatte verstanden. Der neue Besitzer, er war sicher ein sehr eigentümlicher, um nicht zu sagen kleinlicher Mensch. Nun, es hätte des leisen Hinweises Studebyskis neulich nicht bedurft, sie würde ihn schon aus dem Hause geben.

(Fortsetzung folgt.)

Der „Weihnachtsengel“ in der Kiste.

Überraschende Entdeckung in der Halle eines Güterbahnhofs. Eine eigenartige Entdeckung machten Expeditionsarbeiter in Frankfurt am Main am Heiligen Abend in der Halle des Güterbahnhofs. Eine Kiste, die da unter vielen stand, gab plötzlich Lebenszeichen von sich; man hörte ganz deutlich Kluchen, Schimpfen und Schreien. Die Bahnarbeiter alarmierten sofort die Bahnpolizei, die die Kiste öffnete und einen ausgewachsenen, sehr wenig festlich aussehenden „Weihnachtsengel“ herauszog. Bei näherem Zusehen erkannten die Bahnpolizisten in dem Kistenbewohner einen „alten Bekannten“, nämlich einen bereits mehrfach vorbestraften Güterräuber. Er hatte sich vor drei Jahren schon einmal selbst verpackt und sich dabei als „lebende Palme“ mit „Achtung, nicht füttern!“ deklarieren lassen.

um schonungslos behandelt zu werden. Diese Vorsichtsmaßregel hatte er diesmal außer acht gelassen und das wurde ihm zum Verhängnis. Er hatte nämlich die Kiste zu seinen Füßen mit Backsteinen und anderem schweren Ballast gefüllt, um dieses Material während der stillen Feiertage im Güterschuppen gegen den wertvollen Inhalt anderer Kisten zu vertauschen.

Nun wurde aber die Kiste beim Abstellen so niedergedrückt, daß dem Kistenbewohner die Backsteine und Brocken höchst unangenehm auf den Kopf fielen, so daß er laut aufschrie und fluchte. Der Güterdieb hatte die Kiste an seine eigene Adresse in Offenbach adressiert. Man fand in dem Behälter Brechwerkzeuge und anderes Einbrechermaterial.

Irrsinniger Amokläufer verursacht Schreckensszenen.

Ein Greis getötet. — Bauern brachten den Wüterich zur Strecke.

In der tschechisch-russischen Gemeinde Onof im Bezirk Sebnitz kam es zu einem Zwischenfall, dessen Hintergründe in dem geradezu mittelalterlich anmutenden Aberglauben und Beschwörungsbräuchen der dortigen Einwohner zu suchen sind. In der Zeit, als der Marktplatz von Kaufleuten dicht gedrängt war, kam aus den nahen bewaldeten Bergen ein mit einem roten Fuchsfuß bewaffneter und mangelhaft bekleideter Mann wie ein Amokläufer dahergerast und schlug blindlings auf die Umherstehenden ein.

Er griff Männer, Frauen und Kinder an und brachte 24 Personen zum Teil schwere Verletzungen bei; ein Greis erlag seinen Verletzungen.

Nach dem ersten Schreck gingen die Bewohner ihrerseits zum Angriff über. Während Frauen und Kinder fluchtartig den Platz räumten, griffen drei Landwirte den Wahnsinnigen mit langen Säden an. In der sich entwickelnden Schlägerei wurde der Angreifer getötet. Es handelte sich, wie später festgestellt wurde, bei dem Irrsinnigen um einen Mann namens Toch aus der Umgebung von Onof. Er hatte bereits einige Tage vorher Anzeichen von Geistesverwirrung gezeigt und hatte sich auf den Rat seiner Dorfgemeinde in Begleitung zweier Männer zu einer Pflanzschule begeben, um sich von ihr durch Handauflegen Beschwörungs- und Zauberformeln von seiner Krankheit heilen zu lassen. Kurz vor Beginn der Beschwörung riß er sich jedoch von seinen Begleitern los, bewaffnete sich mit einem Holzküppel und stürzte nach Onof hinunter.

Junges Mädchen ermordet.

In einem Breslauer Hotel tot aufgefunden.

In einem Hotel in Breslau wurde in der vergangenen Nacht ein Mord verübt. Ein junges Mädchen aus Strehlen, Maria Frießel, war dort mit einem jungen Mann abgestiegen. Am nächsten Morgen wurde das Mädchen in ihrem Zimmer mit einem Herzstich tot aufgefunden. Ihr Begleiter, dessen Name der Polizei bekannt ist und der offenbar als Täter in Frage kommt, war verschunden.

In der Gemeinde Ruzbach (Pfalz) drang der ledige 27 Jahre alte Ludwig Benz in die Wohnung des Maurers Karl Ludwig Bach und tötete im Laufe einer Auseinandersetzung die 21jährige Tochter des Bach durch vier Schüsse. Dann flüchtete er und erschoss sich auf seinem elterlichen Grundstück. Der Grund zu der Missetat ist darin zu suchen, daß das Mädchen einen Liebesantrag des Benz abgewiesen hatte.

Auto nachts in den Kanal gestürzt.

Sieben Insassen ertrunken.

In der an der deutschen Grenze gelegenen holländischen Ortschaft Munsterseveld stürzte nachts ein mit neun Personen besetzter Kraftwagen in einen Kanal. Sieben Insassen konnten sich nicht mehr rechtzeitig retten und ertranken.

Das Auto befand sich auf der Heimfahrt von einem Musikfest. Bei der Überquerung einer in der Nähe der katholischen Kirche in Munsterseveld gelegenen Zugbrücke rief der Wagen gegen das Brückengeländer, durchbrach dieses und stürzte in den Kanal. Da sich der Wagen während des Sturzes übererschlug und die Insassen sehr gedrängt lagen, gelang es nur einem jungen Mann sich zu befreien. Diesem jungen Mann gelang es auch, ein junges Mädchen aus dem Wagen zu ziehen und es gleichfalls in Sicherheit zu bringen. Die übrigen sieben Insassen fanden den Tod.

Neues aus aller Welt.

Reiseomnibus überschlägt sich auf der Landstraße. Ein auf der Linie Danzig-Liegenhof im Danziger Werder verkehrender Reiseomnibus einer Danziger Privatfirma erlitt auf der Fahrt nach Liegenhof infolge der Glätte der Landstraße einen schweren Unfall. Der Omnibus überschlug sich und wurde dabei schwer beschädigt. Von den 25 Fahrgästen wurden wie durch ein Wunder nur acht Personen leicht verletzt.

Durch eine Haarnadel getötet. In dem Dorf Amungen im Kreise Hörter ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall. Die Ehefrau eines Baderborner Einwohners stürzte von einer Leiter, beim Aufschlagen auf den Boden drang der Frau eine Haarnadel in den Kopf. Der Tod trat nach wenigen Augenblicken ein.

Zwei Kinder bei einem Autounfall getötet. Bei Naumietengrün in Oberfranken ereignete sich ein schweres Autounfall. Ein Fahrzeug, in dem sich vier Personen befanden, überschlug sich und wurde vollständig zerkleinert. Die aus Wunsiedel stammende Lenkerin des Autos und ihr Begleiter erlitten schwere Verletzungen. Die beiden anderen Insassen, zwei 14jährige Knaben aus Marktzeuthen, wurden getötet.

Von herabstürzenden Sandmassen getötet. In Wännenberg (Kreis Vöhrn) wurde der 26jährige Sohn des Zementfabrikanten Nischen in einer Sandgrube von einem Sandblod, der sich plötzlich löste, verschüttet. Die zur Hilfe eilenden Arbeiter konnten den Berunglückten nur als Leiche bergen.

Uhlenbahnzug zertrümmert Kraftwagen. Bei der Überquerung einer Straße an der Südbahnstrecke in der Nähe von Wien wurde ein Personenkraftwagen durch einen Zug erfasst und vollständig zertrümmert. Der Lenker des Kraftwagens, ein Arzt und seine Mutter, waren auf der Stelle tot. Weitere Insassen wurden sterbend ins Krankenhaus gebracht. Der Bahnwärter, der vergessen hatte, die Schranken herabzulassen, wurde verhaftet.

Verschütteter nach 14 Stunden lebend geborgen. In der Fischmarktstraße in der Prager Altstadt wurden bei Kanalarbeitsarbeiten zwei Arbeiter von einer mächtigen Erdschicht verschüttet. Während es einem der Arbeiter gelang sich aus eigener Kraft zu befreien, wurde der andere in den vier Meter tiefen Schacht hinuntergerissen und von Erde zugedeckt. Erst nach vierzehntägiger anstrengender Arbeit gelang es der Feuerwehr, zu dem Verschütteten vorzudringen, dem in der Zwischenzeit von einem Kanal her Luft durch Sauerstoffablässe zugeführt

worden war. Der Arbeiter wurde in völlig erschöpftem Zustande geborgen.

Theater durch Großfeuer vernichtet. Das Städtische Theater in Arnheim in der holländischen Provinz Geldern ist durch ein Großfeuer vernichtet worden. Der Brand brach anscheinend in den im zweiten Stock gelegenen Requisiteuträumen aus. Er wurde erst spät bemerkt, daß die Feuerwehr das Gebäude nicht mehr retten konnte. Der Schaden wird auf rund eine Million Gulden geschätzt.

Der Blitzschlag in das holländische Großflugzeug „Miver“. Die ärztliche Untersuchung der inzwischen in Bagdad beigesetzten Leichname der Insassen des holländischen Großflugzeuges „Miver“ hat ergeben, daß nicht nur die Maschine, sondern auch ihre Besatzung vom Blitz während des Wüstenfluges getroffen wurde. Die Piloten waren dabei nicht mehr in der Lage, das Flugzeug weiter zu steuern, so daß es führerlos wurde und abstürzte.

Gräßliches Verbrechen im Zuge entdeckt. Im Zuge Marseille-Paris wurde bei der Station Montelimar ein junger Mann bewußtlos in einem Wäschraum am Boden liegend aufgefunden. Eine Untersuchung ergab, daß man ihn während der Fahrt gewaltsam entmannt hatte. Der Unglückliche wurde in das Krankenhaus der Stadt gebracht und Gendarmen begannen sofort eine gründliche Untersuchung. Mehrere Reisende wurden als Zeugen aus dem Zug geholt und der betreffende Wagen wurde versegelt. Der Verdacht fällt auf einen Soldaten, der zu seinem Regiment zurückkehrte; er wurde vorläufig festgenommen.

166 Tote bei Verkehrsunfällen am Weihnachtstage in Amerika. Der in diesem Jahre besonders starke Weihnachtsverkehr hatte eine beträchtlich hohe Anzahl von Verkehrsunfällen zur Folge. In den Vereinigten Staaten wurden am Weihnachtstage 166 Tote durch Verkehrsunfälle gezählt.

Das antarktische Festland überflogen. Der amerikanische Forschungsreisende Lincoln Ellsworth ist jetzt in einem von dem Flieger Bertut Balchen geführten Flugzeug von Deception Island (1000 Kilometer südlich von Kap Horn) über das antarktische Festland hinweg nach der Rastfischbucht im Kolumer geflogen. Hierbei hat die Maschine in annähernd 20 Stunden 4300 Kilometer zurückgelegt. Sie ist am Südpol in einer Entfernung von etwas weniger als 500 Kilometer vorbeigeflogen.

Flugzeug stürzt in Kindergruppe. — Vier Tote. In Rocky Canyon (Nebraska, USA.) stürzte ein amerikanisches Sportflugzeug ab und fiel in eine Gruppe Kinder hinein. Der Pilot und drei Kinder wurden getötet.

Unwetter und Eisenbahnunglück

Die portugiesische Universitätsstadt Coimbra wurde durch einen siebenstündigen Wolkenschauer schwer in Mitleidenschaft gezogen. Die tiefergelegenen Stadtteile stehen unter Wasser. Die in die oberen Stockwerke ihrer Häuser geflüchteten Einwohner mußten von der Feuerwehr auf Höfen und in kleinen Booten in Sicherheit gebracht werden. Die Studenten beteiligten sich an dem Rettungswerk.

Von der Insel Cyprien wird schweres Unwetter gemeldet, das großen Schaden anrichtete. In der Umgegend von Limassol wurden ganze Schafherden von den Fluten fortgespült. Die Kaimauer von Limassol wurde schwer beschädigt.

In der Nähe von Columbus (Ohio) fuhr ein Personenzug infolge falscher Weichenstellung in einen Krachzug hinein. Drei Quabeanne wurden getötet, zwölf Fahrgäste verletzt. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet, um festzustellen, ob ein Sabotageakt vorliegt. Man vermutet, daß die Weiche absichtlich falsch gestellt worden ist.

23 Todesopfer der Kältewelle in Amerika

Die ungeheure Kältewelle während der Weihnachtsfeiertage hat in den Vereinigten Staaten nicht weniger als 23 Todesopfer gefordert. Die Schifffahrt auf dem Pazifik ist völlig lahmgelegt. Der Schaden, der durch die starken Stürme verursacht wurde, ist beträchtlich.

Weisst du,
was Liebe ist?

Roman
von
Klothilde v. Stegmann.

Es war der letzte Morgen des verlängerten Urlaubs. Edelgard schlenderte von ihrem neuen Heim her über die Brücke und war schon im Begriff, den Weg durch die Allee zum Bahnhof zu nehmen. Sie wollte ein paar kleine Besorgungen in der Stadt machen.

Sie kam an dem weit geöffneten Portal der Villa vorbei. Gerade sollte ein großes Lastauto aus dem Vorhof, ein paar Handwerker und Arbeiter gingen dem Eingang zu, Hämmern und Klopfen tönte und dazwischen klang die scheltende Stimme des Voliers.

„Wie es dadrinne jetzt wohl ausschauen mag“, dachte Edelgard. Am Ende würde sie ihr Elternhaus gar nicht mehr erkennen. Ob sie einmal hineinschaute? Ein wenig neugierig war sie ja doch, wie der neue Herr es sich eingerichtet hatte. Zwar Stubezinseln hatte erzählt, daß man sich jetzt auf das Allernötigste an Veränderungen beschränkt hätte — die großen baulichen Veränderungen sollten erst im kommenden Sommer beginnen, wenn der neue Besitzer wieder für ein paar Monate ins Ausland ginge.

Edelgard zögerte einen Augenblick; aber dann ging sie entschlossen durch die Halle. Hier war nicht viel verändert. Die alten Gewölbe, die alten Kronleuchter aus Hirschgehäugen hatte man hängen lassen — nur die Fenster waren vergrößert und mit Glasmalereien geschmückt.

Überall standen noch Möbel herum, Handwerksgerät lag auf der Erde, Bretter lehnten in den Ecken — kurzum, es war noch ein greuliches Durcheinander.

Edelgard ging neugierig und doch etwas besonnen durch das Getümmel. Hier und da mußte sie ein paar Arbeiter ausweichen, die mit Lasten aus einem der oberen Zimmer herunterkamen.

„Na, Fräulein, da jehn Sie man in den ersten Stock; da werden Sie Ihr blaues Wunder erleben — da sieht's heute ganz anders aus“, sagte der Volier.

Wirklich, er hatte recht — hier oben sah es ganz anders aus. Da, wo das Schlafzimmer der Mutter gewesen, war ein großer Raum entstanden, mit Linoleum belegt, und merkwürdige Haken waren oben in die Ecke gestemmt.

„Det soll een Gymnastikraum werden“, rief einer der Handwerker im Vorübergehen, „was so die feinen Herren für Sorgen haben. Wir haben unsere Gymnastik auch so!“ Lachend jonglierte er einen schweren Holzballen.

Daneben war Edelgards Schlafzimmer gewesen; es schien auch weiter als Schlafraum dienen zu sollen. Eine Tür war an der einen Wand durchgebrochen. Man sah in ein Zimmer, dessen Wände schon von einem Niesenwäschisch, von Ankleidespiegel, von Schränken besetzt waren. Hier, neben ihrem Schlafzimmer, war einstmals ihr kleines Puppenreich gewesen — ein richtiges Zimmer nur für Puppen, ihre Vettchen, ihre Schränke und all den kleinen Stillputzstricks.

Dieses Zimmerchen hatte Edelgard immer unverändert bewahrt erhalten, auch jetzt noch, da sie erwachsen. Ihr eigenliches Spiel- und Arbeitszimmer war nach ihrem Erwachsenwerden natürlich ein Jungmädchenzimmer geworden. Das kleine Puppenreich aber war geblieben — und jetzt erst, vor dem Umzug, hatte Edelgard die Puppen sorgfältig verpackt auf den Boden geschafft.

Nun stand sie hier, sah das kleine Kinderparadies zerstört. Und was ihr in diesen ganzen Tagen vor lauter Arbeit und Aufregung nicht zum Bewußtsein gekommen, nun wurde es ihr ganz klar und schmerzvoll nahegebracht: Die Jugend war zerstört, sie war dahingeschwunden mit dem Augenblick, da das Vaterhaus in fremde, gleichgültige Hände gegangen.

Da übermannte sie der Schmerz. Sie lehnte ihren Kopf an die Wand, dorthin, wo einst das Himmelbettchen der blonden Puppe Emeraldas, ihres Lieblings, gestanden hatte. Und ein heißes Schluchzen erschütterte ihren Körper.

Da fuhr sie auf. Schritte tönten und hallten in dem

leeren Nebenraum überlaut wider. Sie konnte sich kaum die Tränen abtrocknen, als ein junger Mann auf die Schwelle trat. Mit äußerster Verblüffung musterte er das junge Mädchen, das da an der Wand lehnte.

„Wer sind Sie denn? Was machen Sie denn da?“ Er wußte nicht, daß seine Stimme vor Erstaunen herrlich und unfreundlich klang.

Edelgard richtete sich auf; alle Verlegenheit verging vor diesem beschönenden Ton und der inquisitorischen Art der Frage. Wie kam dieser Unbekannte dazu, sie so zur Rede zu stellen? Vermutlich einer der Architekten oder Lieferanten.

Edelgard war von Natur der höflichste und sanfteste Mensch, den man sich denken konnte. Aber sie hatte eine unüberwindliche Abneigung gegen Schamlosigkeit und Anmaßung. Der Ton des Unbekannten empörte ihren Stolz. Dazu kam ihr Bestreben, um jeden Preis die Bewegung ihrer Seele zu verbergen.

„Wer ich bin? Ich glaube, daß geht Sie nichts an, mein Herr. Ich bin nicht gewöhnt, mich Herren vorzustellen — das Umgekehrte ist wohl üblich. Und was ich hier tue? Nun, ich habe mich einmal umgeschaut, was aus dem schönen Hause geworden ist, seitdem man es von Kopf bis Fuß umbaut.“

„Wissen Sie, daß Unbefugten der Eintritt nicht gestattet ist, mein Fräulein?“

Das Blut war dem Fremden zu Kopfe gestiegen angesichts der hochmütigen Haltung Edelgards und ihrer eigenen Worte.

„Ich brauche keine Befehle von Ihnen“, gab Edelgard schroff zur Antwort. „Ich habe den Volier um Erlaubnis gebeten — solange der Besitzer des Hauses nicht hier ist, hat er darüber zu bestimmen, wer hier Zutritt hat. Und da Sie kaum mehr zu sagen haben werden als der Volier —“

Sie schwieg verwirrt, denn der Fremde lächelte plötzlich — es war ein unerwartetes, heiteres Lächeln — und veränderte den harten, abweisenden Gesichtsausdruck, machte ihn weich, aufgeschlossen. (Fortsetzung folgt.)

Ellen hats gelacht!

Von Helmi Strud.

Nachdenklich sah Ellen Ahlenberg an ihrem Schreibtisch und überlegte. Ihre geistreiche Lärze lag neben ihr; der sorgsam gezählte Inhalt erlaubte keine großen Sprünge mehr. Trotzdem durfte man zu der Silvesterfeier im City-Hotel, in das der Vetter aus Milwaukee die Verwandten geladen, nicht mit leeren Händen kommen. Das war unstatthaft und wäre unhöflich gewesen gegen den Amerikaner, dem Gerda und Conny, Ellens Wesen, die schönsten Augen machten. Ordentlich aufreizend war das Spiel anzusehen, das sie mit Dieter trieben. Aber — trotzdem Ellen das Herz weh tat, wenn sie dabei war — sie hatte sich noch niemals eingemischt.

Wozu auch, Dieter war kränkelnd in der neuen Welt sehr reich geworden, und Conny und Gerda besaßen gleichfalls viel, sehr viel Geld. Wie sie den Vetter zu Weihnachten verwöhnt hatten mit Geschenken, deren Wert sofort in die Augen fiel, wenn sie auch nicht besonders originell waren, sondern nur allzu deutlich die Massenfabrikation verrieten: Ellens kleine Gabe — eine kunstgewerbliche Krugenschale, die sie liebevoll aus dem kleinen Spezialgeschäft an der Ecke erworben hatte — verschwand beinahe hinter den Kostbarkeiten der Russinen. Dabei war gerade Ellen mit ihrem silberblonden Haar und den strahlenden wellenblauen Augen dem Vetter zu allergrößtem Dank verpflichtet. Denn als vor zwei Jahren ihr Vater nur durch einen längeren Aufenthalt im Süden am Leben erhalten werden konnte und sie Dieter einen schülerhaften Brief mit der Bitte um Hilfe schrieb, hatte er, ohne zu zögern, die doppelte Summe wie die von Ellen erbetene geschickt. Sein Schreiben, das fast gleichzeitig mit dem Gelde eintraf, wies in zartester Weise, aber durchaus unmissverständlich jede Rückzahlung energisch ab.

„Ihr seid alle zum Silvesterabend meine Gäste“, hatte Dieter am Heiligabend gesagt. „Ich Sorge für alles. Nur ein paar nette Scherzgeschenke müßt ihr drei Mädels zu dem Fest mitbringen. Denn seit 15 Jahren habe ich es nicht mehr in der Heimat gefeiert.“

„Wie er mich angesehen hat!“ tuschelte einige Minuten später Gerda ihrer Schwester zu. „Doch diese entgegnete spitz: „Ach, was du nicht sagst. Mich hat er doch beinahe mit den Händen verschlungen.“ Nur Ellen sagte gar nichts und dachte ein bißchen traurig, daß der nette Vetter mit seinen Liebenswürdigkeiten recht verschwenderisch umging.

Und nun sah sie am Schreibtisch und sann anstrengt nach, was sie zum Silvesterfest wohl erlösen könnte. Es sollte keine Dudenware sein, wie Conny und Gerda sie gestern mit beibrachten: Plüsch zum Wischen, qualifizierte Krüge und Knallbonbons — immer wieder die gleichen, banalen Silvesterkerze. Etwas Lieberes, Besseres und Ausgesuchtes mußte es sein. Halt! Am nächsten Straßendiertel gab es ja das „verzauberte Mädchen“!

„Ellen hat aber wirklich den Vogel abgeschossen“, errietete sich zwei Abende später Gerda. „Sieh nur, was sie für entzückende bunt bemalte Bleigegenstände mitgebracht hat! Nicht solches Zeug wie wir es haben. Obseigen könnte ich mich jetzt, daß ich nicht auch lieber in ein Spezialgeschäft gegangen bin!“

„Ich mich auch!“ erklärte Conny, gerade als der Vetter eine dunkelrote Kiste zum Schmelzen brachte und schmunzelnd ihren Vetter — einen ständigen Verdauungsring — aus dem Vetter herauslächelte.

„Das hat sie sicher gewußt!“ sagte Gerda geßällig, als plötzlich nochmals Eiert geriecht wurde und Dieter die Verwandten bot, mit ihm und Ellen auf ihre Verlobung anzustoßen. Aber Conny meinte nur schmerzhaft:

„Anstun! Berechnen ist Ellen nie gewesen. Nur klüger als wir und wahlreicher! Und nun ist sie dadurch wahrhaftig noch an den Mann gekommen.“

„Und noch dazu an einen solchen!“ schloß Gerda neidisch und traurig zugleich.

Stärker als die Not muß der Kampf gegen

lie sein, härter als die Wille zum Sieg!

Weisst du, was Liebe ist?
Roman von Klothilde v. Stegmann.

„Bitte, was wollten Sie noch sagen, mein Fräulein?“ Aber Edelgard schüttelte nur den Kopf; sie hatte auf einmal ein so banges Gefühl, bang und doch süß. Sie wagte es kaum und mußte doch noch einmal in dies festgefügte, junge Männergesicht schauen, dessen strahlende blaue Augen nun beinahe mit einem übermühtigen Ausdruck auf ihr ruhten.

Und da war es mit all ihrem erzwungenen Hochmut vorbei. Sie schämte sich auf einmal ihrer trotzigsten Worte. Eigentlich hatte der Fremde recht — sie hatte hier ja nichts mehr zu suchen. Sie begriff sich jetzt gar nicht. Wenn dieser Fremde, der sie so schroff zurecht gewiesen, zum Beispiel der Besitzer gewesen wäre — aber gottlob! der kam ja erst in einer Woche! Aber dennoch jagte dieser Gedanke allein ihr eine heiße Welle durch den Körper — und schon wandte sie sich um und lief beinahe hinaus.

Der Fremde sah ihr erstaunt nach. Er machte eine Bewegung, als wollte er Edelgard nachsehen. Dann schüttelte er, wie ärgerlich über sich selbst, den Kopf. Aber er ging dennoch zum Fenster und sah die schmale, helle Gestalt des jungen Mädchens durch den Vorgarten eilen — nun durch das große schmiedeeiserne Portal — nun in der Allee vor dem Hause verschwinden.

Wer mochte diese Unbekannte sein? Was für ein schönes, wunderschönes Mädchen! Er meinte, noch niemals ein so edel und rein geschnittenes Mädchengesicht gesehen zu haben. Und wie verlegen sie zuletzt war, fast verfürht!

Es tat ihm beinahe leid, der Grund dazu gewesen zu sein. Sein jäher Zorn über ihre hochmütig verlegenden Worte war längst verfliegen, plötzlich mußte er auflachen;

Nach dem Fest.

Schwierigkeiten mit Dampfmaschine und Puppenherd.

Wochen hindurch hatten wir Vorbereitungen für Weihnachten getroffen, Besorgungen gemacht, die Kinder hatten hinter verschlossenen Türen Weihnachtsarbeiten angefertigt, und vor allem die Hausfrauen hatten alle Hände voll zu tun, um für die ganze Familie das Fest so schön wie nur möglich zu gestalten. Auf ihren Schultern ruhte die Hauptlast. Dann kam der heilige Abend mit der Bescherung unter dem strahlenden Lichterbaum, mit all seinen frohen Überraschungen und dem Jubel der Kinder über die erhaltenen Geschenke, der die Eltern ebenso beglückte wie diese selbst. Auch die beiden Feiertage waren noch voller Unruhe, man empfing Besuche oder war selbst zu Gast.

Nun ist das schöne Fest vorüber, und wie schnell ist es vergangen, wie alle schönen, frohen Stunden und stets zu kurz erschienen und viel zu schnell entschwinden. Aber die Weihnachtsstimmung hält noch an. Bis zu Neujahr sieht man noch allabendlich die brennenden Lichterbäume, und es finden auch noch Weihnachtsfeiern von Vereinen und Organisationen statt, die sich ja immer danach richten müssen, wie die betreffenden Meisterei sind, in denen die Feiern abgehalten werden sollen.

Aber zu ändern ist nun doch nichts mehr, der Höhepunkt des Festes ist vorüber, und allmählich tritt der Alltag wieder in seine Rechte. Die weihnachtlichen Dekorationen verschwinden aus den Schaufenstern der Geschäfte, ebenso die kleinen grünen duftenden Zweige der Tannen auf Straßen und Plätzen, und die vielen Weihnachtsbuden werden auch wieder abgerissen, es bleiben nur vereinzelte hier und da noch die Buden stehen, die Gegenstände zu Silvester und Neujahr feilhalten, so daß die Straßen sonst wieder das gewohnte Bild zeigen.

Nur die Kinder sind noch ganz befangen vom Zauber der Weihnacht. Sie können sich erst jetzt, nachdem die Feiertage mit ihren vielfachen Ablenkungen vorüber sind, mit ungetrübtem Eifer ihren neuen Spielsachen widmen, die nun einmal ganz in aller Ruhe ausprobiert und in- und auswendig auf das genaueste untersucht werden müssen. Ihre Augen strahlen, und die Wangen sind gerötet im Eifer des Spiels, das ihnen noch volle Wirklichkeit ist.

Aber auch so mancher Vater und manche Mutter müssen hilflos mit eingreifen, wenn sich bei all den neuen Dingen im Anfang mangelnde Schwierigkeiten ergeben, wenn die Dampfmaschine oder der Puppenherd streikt, Füge englischen oder das mit dem herrlichen Verkauf ausgearbeitete Wunderwerk wegen irgendeines Konstruktionsfehlers der kleinen Baumeister immer wieder prasselnd zusammenfällt. So vieles gibt es da zu tun, auch manchen kleinen Streit zu schließen, der schnell einmal entzündet. Gern sind aber die Eltern zu jeder Hilfe bereit, fühlen sie sich doch selbst wieder in die glücklichen Jahre ihrer eigenen Kindheit zurückversetzt und werden wieder zu fröhlich spielenden großen Kindern.

Turnen, Sport und Spiel.

Denn erstens kommt es anders...

Schnell ist nichts für Fußballer — aber die Wintersportler freuen sich!

Früher einmal, vor vielleicht zehn Jahren, fanden um diese Zeit die großen Fußballspiele im Mittelpunkt des sportlichen Interesses. Dann wurde es anders. Die Tausende von Zuschauern, die bislang die Fußballplätze umsäumt hatten, wurden selbst aktiv. Sie kamen zum „schönsten Sport“ dem Skilaufen, und die Plätze wurden leerer. Aus passiven Zuschauern waren aktive Teilnehmer geworden, kaum Rennläufer bestimmt aber Tourenläufer. Und so kam es, daß von den ganz großen Fußballtreffen an den Feiertagen nur einige wenige übrigblieben, da die Spieler sonst vor leeren Rängen hätten antreten können. Bei der verhältnismäßig warmen Witterung vor Weihnachten glaubten die Fußballvereine schon an eine Rückkehr des Publikumsandrangs, aber sie hatten die Rechnung ohne den Wirt gemacht, denn logischer pflanzlich auf die festgesetzte Minute setzte Schneefall ein. Er war zwar nicht viel, er genährte aber, um die Stadien in Massen hinauszuwerfen in die winterlich verschneiten Wälder und Berge. Viel Wintersport gab es allerdings nicht und er beschränkte sich in der Hauptsache auf eiskaltes Ver-

die Situation war auch wirklich so drollig gewesen. Wenn die kleine schöne, trotzigste Dame ahnen würde — zu gern hätte er einen der Arbeiter draußen im Vorgarten gefragt, wer ihn denn in seinem eigenen Hause so wenig liebenswürdig willkommen geheißen.

Vielleicht war sie eine Angestellte irgendeiner Firma, die etwas wegen der Wohnungsangelegenheit zu besprechen oder irgendeine Sendung abzugeben gehabt hätte. Dann hätte er sie eigentlich ebenso unrechtmäßigerweise angefahren, wie sie ihn.

„Komödie der Irrungen!“ dachte er bei sich und wanderte belustigt weiter. Der Besitz war wirklich so schön, wie er es sich kaum vorgestellt hatte. Wenn erst alles in Ordnung war, ließ es sich hier leben. Der weite Park, drüben der See in tiefem, kaltem Blau — eine Erholung nach der Hektik der vergangenen Jahre und dem Steinmeer der großen Städte.

Was dort weiß und zierlich hinter den entlaubten Bäumen hervorlugte, war wohl das Kavalierrhäuschen, in dem die ehemalige Besitzerin, Frau von Dönitz, wohnte. Schade, daß Stubezustand ihm dies Fräulein von Dönitz so abschreckend geschildert — sonst hätte er vielleicht doch einmal der alten Dame, der Mutter seines ritterlichen Kriegsgegners, einen Besuch gemacht. So aber war es besser, man hielt sich fern.

Edelgard war aus dem Vorgarten ihres ehemaligen Vaterhauses förmlich geflohen. Sie konnte sich immer noch nicht fassen. Immer wieder sah sie dies schöne, herbe Männergesicht vor sich, erst fast und abweisend, dann lächelnd überlegen und doch gütig. Sie konnte es nicht aus ihrer Erinnerung bannen.

Was war mit ihr geschehen? War es nur die Scham, so als ein Eindringling vor einem Fremden dazustehen? Oder war es etwas, was sie nicht kannte? Sie ging so schnell sie konnte, bis sie außer Sichtweite des Hauses war. Dann stand sie still.

Wie schwer und angstvoll ihr das Herz schlug. Wenn Schritte kamen, zuckte sie zusammen; sie fürchtete, der

annarrungen, so bestmöglich im Berliner Sportpalast und im Eisstadion in Garmisch-Partenkirchen. Berlin sah die Winaia Monarch, diese ausgezeichnete kanadische Eishockeymannschaft, erneut. Diesmal war der Berliner Schützklub Seiner der Gäste, vermochte aber seinen nennenswerten Widerstand zu leisten und wurde am 9:2 überfahren. In Garmisch war es der bormotische Deutsche Meister Brandenburg-Berlin, der gegen Stade Francaise-Paris deutsche Interessen gegen das Ausland zu vertreten hatte und ebenfalls für mit 11:0 geschlagen das Olympische Stadion verlassen mußte.

Abseits von sportlichen Ereignissen in der Schweiz war das Weihnachtsfest arm an Wintersport, und so kam denn wieder der Fußball zu Ehren. Das bedeutendste Ereignis war hierbei der Gaulkampf zwischen Brandenburg und Schlesien in der Reichshauptstadt, der diesmal mit einem 4:2-Sieg der Berliner endete, nachdem das feinerweise Treffen in Dresden bekanntlich mit einem 3:1-Erfolge der Schlesier beendet hatte. 15.000 Zuschauer sprachen dafür, daß dem Hülfsverein „Mutter und Kind“ wieder ein namhafter Beitrag überwiesen werden konnte. Die Berliner Viktoria wurde in Dresden von den Sportfreunden mit 3:4 besetzt und auch Minerva konnte in Stettin gegen den dortigen ESC nur einen sehr mageren 1:0-Erfolg erzielen. Von den reisenden Mannschaften schied Waldhof-Mannheim ganz aus ab, die Süddeutschen fertigten den ESC mit 3:2 ab Bormotia-Borms unterlag Garmischs-Dresden mit 2:3 schlug dann aber den Chemnitzer SC mit 2:1.

Reichsfender Leipzig.

Sonnabend, 23. Dezember.

Leipzig: Belle 382,2 — Dresden: Belle 233,5
6.05: Mitteilungen für den Bauer. * 6.15: Bund gmnastik. * 6.35: aus Danzig: Morgenmusik. — 7.00: Nachrichten. * 8.00: Funkgymnastik. * 8.20: Sendepause. * 10.00: Wirtschaftsnachrichten, Tagesprogramm Wetter und Wasserstand. * 10.15: Sendepause. * 11.00: Werbenaachrichten mit Schallplattenkonzert. * 11.30: Nachrichten, Zeit und Wetterbericht. * 11.45: für den Bauer. * 12.00: Mittagskonzert. Das Leipziger Sinfonieorchester. * 13.00: Nachrichten und Zeit. * 13.10: Schöne deutsche Heimat (Schallplatten). * 14.00: Nachrichten, Vörse und Wetterbericht. * 14.10: Zum Wochenende (Schallplatten). * 14.45: Kinderstunde: Abschied vom alten Jahr. * 15.25: Zeitungsbericht: „Der Nordische Aufseher“. * 15.35: Buch Bild — und Ton. Bericht über „Lobende Bilder“. * 15.45: Wirtschaftsnachrichten, Wetter und Zeit. * 16.00: aus Köln: Der frohe Samstagnachmittag. * 17.45: Gegenwartskritik. * 18.00: Deutsche Kraft — alles schafft. Der Olympiapark der Woche. * 18.15: Zum Feiertag. Volksmusik für Mandoline, Zither und Konzertina. * 19.05: Kammermusik. * 19.35: Paul Göpper erzählt: Zwei Tiere mit schlechtem Ruf. * 20.00: Nachrichten. * 20.10: Kulturpropaganda. * 20.15: vom Deutschlandender: „Schlüssel, die im Monde liegen“. * 22.00: Nachrichten und Sportfunk. * 22.20: aus München: Funbericht vom Eishockeykampf. Eine kanadische Mannschaft gegen den Sieger im internationalen Turnier zu Garmisch-Partenkirchen. * 22.30—1.00: aus Dresden: Tanzmusik der Funkkapelle.

Deutschlandfender.

Sonnabend, 23. Dezember.

Deutschlandfender: Belle 1570,7
6.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft. * 6.05: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. * 6.15: Funkgymnastik. * 6.30: Tagesdruck. * 6.35: Guten Morgen, lieber Hörer! — In einer Pause gegen 7.00: Neueste Nachrichten. * 8.00: Sperrzeit. * 8.45: Leibesübungen für die Frau. * 9.00: Sendepause. * 9.40: Sportfunk. * 10.00: Neueste Nachrichten. * 10.15: Sendepause. * 10.50: Fröhlicher Kindergarten. * 11.15: Deutscher Seewetterbericht. * 11.30: Die Wissenschaftsmel. * 11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört. — Anschließend: Wetterbericht für die Landwirtschaft. * 11.50: Glückwünsche. * 12.00: Übertragung Leipzig: Mittagskonzert des Leipziger Sinfonieorchesters. * 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. * 13.00: Fröhlicher Wochenendsalat (Schallplatten). — Anschließend: Wiederholung des Wetterberichtes für die Landwirtschaft. * 13.45: Neueste Nachrichten. * 14.00: Sperrzeit. * 14.55: Programmhinweise, Wetter- und Börsenberichte. * 15.15: Kinderstunde: Überraschungen zum Jahresende. * 15.40: Fete im Zoo und in der Wildnis. * 16.00: Übertragung Köln: Der frohe Samstag-Nachmittag. * 18.00: Sportwochenchau. * 18.20: Zeitfunk. * 18.30: Der deutsche Rundfunk bringt... * 18.40: Niederbayerische Volksmusik. * 19.40: Was sagt ihr dazu? Gespräche aus unserer Zeit. * 20.00: Ferndruck. — Anschließend: Wetterbericht für die Landwirtschaft und Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. * 20.15: Schlösser, die im Monde liegen... * 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. * 22.45: Deutscher Seewetterbericht. * 23.00 bis 24.00: Übertragung München: Tanzfunk. Es spielt das Tanzorchester.

Fremde oben aus ihrem ehemaligen Kinderparadies könnte es sein. Sie fürchtete es und konnte doch kein Glied rühren. Und ganz leise, ganz geisterhaft fragte wieder die unbekannte Stimme in ihr: „Weißt du, was Liebe ist?“

Zum ersten Male seit langer Zeit tauchte das Bild Robert Kutschners vor ihr auf wie etwas, wozu man sich fügen könnte, was einem Ruhe und Sicherheit gab vor der Wirrnis in der eigenen Seele. Zum ersten Male, daß sie sich in ihrer Not nach Robert Kutschner sehnte.

Robert Kutschner ahnte nicht, daß der erste zärtlichere Brief, den er vierzehn Tage später in Remor empfang, geschrieben worden war aus der tiefen Herzensangst Edelgards heraus.

Glücklich sah er die Worte der Geliebten immer und immer wieder. Endlich fand seine Sehnsucht einen Widerhall in ihr, endlich sah er in ihren Zellen etwas wie ein Geständnis ihrer Zuneigung. Schen war sie, seine geliebte Edelgard. Und er liebte sie um dieser Schen wußt noch besser. Aber einmal würde auch diese Mädchenschönheit vor der Liebe hinwegschmelzen.

Seit er diesen Vetus von ihr in Händen hatte, glaubte er sich seinem Ziele um vieles näher.

Schon als Edelgard am kommenden Tage ins Bürogebäude trat, merkte sie, etwas Ungewöhnliches war vorgegangen. Eine allgemeine Unruhe, eine eigenartige Bewegung herrschte im ganzen Hause. Es fing schon bei dem Portner, Herrn Vidlers, an. Ganz gegen seine sonstige würdevolle Gewohnheit, stand er in einem lebhaften Gespräch mit dem Votenmeister aus dem ersten Stock, über den er sich sonst als der viel Dienstältere sehr erhaben fühlte.

Auf dem Korridor ihrer Abteilung fand Edelgard die jungen Mädels in aufgeregten Gruppen zusammenstehen und miteinander tuscheln.

„Wissen Sie es schon, Fräulein von Dönitz?“ fragte die kleine dunkle Renne Lehmann. „Er ist da!“

(Fortsetzung folgt.)

Besteigung des Witosch.

Eine Kriegserinnerung von Hjalmar Kuhlé.

Hierher, wenn du dir auf einem besseren Atlas die Balkanländer ansiehst, so steigen vor deinem geistigen Auge grobhartige Gebirgslandschaften auf, so etwa in den Ausmaßen des Riesengebirges, womöglich der Boralpen. Grüne Wälder rauschen ins Ohr deiner Phantasie, malerische Städtchen und Dörfer liegen im Gelände herum, Bäche rauschen und so weiter... So ähnelte auch ich, als mich die Fernsprech-erwartung Frankfurt an der Oder auf meinen inbrünstigen Wunsch hin mit einigen Kameraden und einer Handvoll Schimpfeln nach dem Balkan in Marsch setzte. Allein es kam auch hier wieder anders, als man denkt. Was ich zwischen Belgrad und Utschah sah, entsprach durchaus nicht meinen Erwartungen. Trotzdem habe ich mich nicht schmelzend auf meinen Dienst und die dabei unumgänglichen Erfahrungen beschränkt und bin so ganz hübsch auf meine Kosten gekommen. Man hatte mir in Utschah den ehrenvollen Auftrag erteilt, einige hundert Meter Flußkabel, auf einen offenen Güterwagen aufgewickelt, in Sofia an die geheimnisvolle Behörde abzuliefern, die auf militärisch Teilbalkan hieß. Und ich hatte mich des Auftrags würdig gezeigt. Nach sieben Tagen erreichte ich, daß mir das Kabel abgenommen und von den hochachtbaren Kameraden von der Strippe sauber eingegraben wurde; der Begräbnisplatz des Bandwurms lag nicht weit von einem Häuschen mit einer Aufschrift. Den bulgarischen Text weiß ich nicht mehr, und wenn ich ihn wüßte, so könnte ihn der Zehrer nicht lesen, weil er keine kyrillische Schrift in seinem Kasten führt. Eingegraben wurde das Kabel, weil ihm Sonnenchein und feuchte Luft schlecht bekommen. Ich vermutete, es liegt noch heute dort. Es würde lohnen nachzugraben, da das Meter etwa 3,50 Mark wert ist. Das Schlüsselwort bei der Besteigung sprach ein kummelächlicher Unteroffizier mit der Worten: „Sollen Sie sich morgen um acht Ihre Quittung an der Schreibstube, und dann kann Sie ab nach Utschah!“ We ich für die Nacht mein Haupt hinlegen sollte, nachdem man mir meinen Dienstwagen genommen, kummerte den Mann nicht.

Auf erlichen abgelegenen Geleisen des Sofiaer Bahnhof war eine Art Koffergewölbe für ehrenvoll umgekommenen Bahnwagen eingerichtet, und die Zahl der Beiden aus drei bulgarischen Kriegen (die frühesten Opfer trugen in Kreide die Jahreszahl 1911) war nicht klein. Ich suchte mir einen Wagen dritter Klasse, weil in denen zweiter und erster kein helles Licht zu finden war, und richtete mir mit Hilfe einer Decke und einer Handvoll Heu ein Lager ein. Ich schlief ausgezehrt.

Als mich Aurora, dieses Mädchen für alles, wackelste, war der erste, worauf mein Auge durch das Wagenfenster fiel der Witosch. — Ich hatte schon die Tage her manchen Blick der Sehnsucht nach dem Berg hinübergeschickt. Zweitausendweihundert Meter ist er hoch und ragt noch siebentausend Meter ins Blaue über dem Kuchenteller, auf dem Sofia liegt. Sein Umriß gemahnt mich an den Hohen Meißner, eines Berg, den die schönsten Erinnerungen meiner Jugend umwärteten. All das fiel mir ein, als ich aus meinem Koffergewölbe auf das besänftigte Haupt des Berges hinüberblickte, und es fiel mir ein, daß eine elektrische Bahn nach dem Fuße dieses Berges führen sollte, daß ich schließlich erst in der kommenden Nacht nach Utschah zu fahren brauchte, und daß es den deutschen Soldaten streng verboten war, Sofia ohne Urlaubspass zu verlassen. Das Ergebnis meiner sämtlichen Ueberlegungen war, daß ich nach Empfang meiner Quittung über 600 Meter Flußkabel und nach Hinterlegung meiner Broden im Soldatenheim die Elektrische nach Kraljevo (oder so ähnlich) erlöste, worin dankenswerterweise ein Bauer seinen Handstod hatte stehen lassen, und abkaufte. Die Bahn trachte und wankte in allen Hängen. Vom Fenster aus besah ich mir die feindliche Stellung. Am Fuß des Berges hinauf zogen sich leere Felder und Triften (wie hatten August), dann kam Wald, und zu oberst dehnte sich eine Hochfläche, die von untenher fast erschien. Ich hatte auch eine Karte, im Maßstab 1:500 000, auf der leider die Einzelheiten des Geländes nicht mehr recht zur Geltung kamen; ich mußte mich also bei meiner Besteigung auf mein Glück und meine Begabung im Gelände verlassen, suchte mir vor der Hand einen Richtungsplan und stellte dann, als ich in Kraljevo aussteigen mußte, fest, daß ich von meinem Richtungsplan nichts mehr sah. Ich vervollständigte meine Verpflegung, die aus einem Pfund Kommißbrot bestand, durch Einkauf von zwei Pfund sehr harter Birnen und setzte mich in Marsch.

Kraljevo war ein Dorf, das im Unterschied zu andern balkanischen Nestern fast heimlich amnestete, kleine Landhäuser reicher Sofiaer Bürger lagen da zwischen Blumenbeeten, daneben einige ganz richtige Biergärten mit aufgehängten Stühlen und Tischen. Hinter dem Ort stieg ein Nadelwald auf, mitten drin eine nette kleine Försterei. Wo die lauberen Schildchen: „Schonung, Betreten verboten!“ hab ich vermisst. Als ich freilich aus dem Forst heraus war, geriet ich wieder in den wilden Balkan. Wege gab es nicht mehr. Auf fahlen Triften weideten Schafe unter der Hut lehmfarbiger Hirten und einer bössartigen Sorte Küter, die mir schon aus der Dohse bekannt waren, wo sie dem göttlichen Säubirten gehörten. Ich umging die Bestien und erreichte den wilden Bergwald. — Wald? Ein toller Kratt von verschiedenen Eichenarten, Hainbuchen, Weißdorn, Hasel, so ineinander gefüllt, daß es mir nicht gelang hineinzudringen. Ich mußte am Waldrand hinstreichen, bis ich eine Trockenrinne fand, die anscheinend auch als Weidewege benutzt wurde und über deren wüsten Geröll ich freilich hinaufstieg.

Manchmal krenzten ähnliche Pfade und führten zur nächsten Rinne. Ich hielt mich im ganzen lautz, und als ich nach zwei Stunden Höhe und Kletteren auf eine kleine Lichtung trat, fand ich mich zu meiner angenehmen Ueber- reichung nahe dem Richtungsplan, den ich von unten angepeilt hatte und der aus einer kleinen Bergnahe bestand. Die nächste Ueberwindung war ein mächtiger Flügelschlag, und gleich darauf strich ein paar Meter über mir durch die Luft ein ausgewachsener Steinadler; sein Weißes folgte ihm dicht auf. Man muß so einen Adler dicht über sich gesehen haben, die mächtigen Flügel rostrot in der Sonne schimmernd und den Schwanz zur Ferne geföhrt, um zu verstehen, warum ihn die Fabel zum König der Vögel erhoben hat...

Die beiden Adler waren das einzige Wild, das ich während des ganzen Tages erblickte. Von Stund ging mir's gut. Ich kam auf die Hochfläche des Berges, wo sich zwischen den Wald mehr und mehr Grasland einhob. In die tiefe Stille, die mich bis dahin empfangen hatte, drang erst leise, dann lauter ein ganz sonderbares Geräusch, das ich mir an-

fangs nicht zu deuten wußte; es klang wie das Rollen eines leeren Wagens. Hinter einer Begleite offenbarte sich das Riesel; ein wirklicher und wahrhaftiger Bergbach, wie er im Thüringer Wald nicht schöner sein kann, floß dort vor mir in einem flachen Grunde und machte seine uralte Musik. Es war das erste Wasser, das ich am Witosch traf. Und an den Ufern gab es noch eine besondere Freude. Da stand ein kleiner Wald wilder Himbeeren mit den schönsten Früchten.

Jenseits des Baches erreichte ich das Hochfeld des Berges, über das sich felsig und hager eine lange Steinrippe hingog. Das Hochfeld gemahnte an den Koppenplan im Riesengebirge. Moorige Wiesen mit grobem Geröll besät, niedriger Bergwälder bildete Laubholz, bunte Blumen, ach, ein seltsamer Anblick in diesem Lande, brachte Farbe in das Bild, und Wasser zog sich in Rinnsalen und blanken Pfützen zu meinem Bach hinab.

Der oberste Grat der Steinrippe bestand nur noch auf einem wirren Haufen gewaltiger grauer Blöcke mit messerscharfen Kanten. Es schien mir ein kristallener Kalkstein zu sein. Ich kletterte auf die vorderste Ecke, wo ich einen guten Ausblick in die Tiefe auf Sofia und seine Ebene vermutete, wie es denn auch stimmte. Freilich war das Wetter etwas dießig und schränkte die Fernsicht ein. Es war ein Bild wie aus einem Flugzeug. Nicht vor mir stürzte der Berg mit einer wüsten Steinlatte steil in die Tiefe, und dann begann am Fuße die fahle Ebene, aus der weithin der Balkan aufstieg, jart in roten und blauen Tönen schimmernd wie Perlmutter. Wer von einem deutschen Berg in die Nie-

derung blickt, der schaut auf buntes Feldflur, lauber gefacht und von hellen Wegen durchzogen auf rote Dörfer und grüne Gärten und blanke Wasserläufe. Von all dem gab es auf der Hochfläche im Herzen Bulgariens nichts. Selbst die dreizehn Stadt da unten wirkte nur wie eine unbedeutende Dose in der fahlen Unendlichkeit der ebenen Trübebene. Sie und die mochte ein Dorf liegen, aber mit seinen rotgedeckten Dächern lagen irgendwo in der letzten Nacht. Kein Fluß zeichnete sich mit Baumzweigen und Kistenstreifen ab. Die Bahnen, nicht auf Dämmen geführt, erkannte man nur, wenn einmal ein Zug dahingekam. Der einzige erkennbare Wasserlauf ist der Jester, der ziemlich stumpfsinnig zwischen etwas grüneren Triften dem fernen Balkan zuschlenbert und sich in Bodenwellen allmählich verliert. Ein melancholisches Landschaftsbild! Ein Augentrost sind die Berge, die mit ihrem Gewimmel bald näher, bald ferner die ganze Kimmung von Ost über Süd nach West und Nord umkreisen. Freilich sie wirken lahl und öde. Ihre Pflanzen sind genau wie der Witosch höchstens mit Kratt bedekt, dem die tiefen satten Farben unster Bergwälder mangeln. Sofias Stadtbild spricht auch keine sehr lebendige Sprache. Es ist eine richtige Reichbreitstadt, das alles Malerischen. Die Häuser sind allermeist niedrig mit stumpfen Dächern aus Blech oder Dachpappe. Die großen Regierungs-, Schloss- und Kirchenbauten liegen fremd und unverdaulich über das Ganze verstreut und vermögen der Stadt keinen Umriß zu geben, wie wir ihn an unsern alten Städten gewohnt sind und wie er auch an vielen Städten des Balkans abzulesen ist. Die goldene Kuppel der Sofiaer Kathedrale wirkt in ihrer Umgebung bloß prosig.

Ich will nicht verschweigen, daß ich nicht der erste deutsche Landler war, der den Berg bezwang. Auf der Höhe fand ich ein kleines Kreuz aus Blech aufgesteckt, das mir Bleistift den Namen eines deutschen Artilleristen trug. Meine Erholung war eine Einkehr bei dem muntern Bergbach nebst einem Bad (es tat mir, denn ich hatte seit acht Tagen die Broden nicht vom Leibe getrieft). Dann stieg ich ab, in der schweligen Faust einen Strauß herrlichster blauer Erziane, den nachher die deutsche Schwester im Soldatenheim getrieft hat als Dank für gute Behandlung.

Der Pandekten-Mayer.

Die Geschichte eines Ueber-Juristen, erzählt von Landgerichtsdirektor Dr. Hermann Schwäger.

Er hieß eigentlich Theobald Mayer und war der Sohn wohlhabender Bürgerleute. Da er einen hellen Kopf zu haben schien, ließ man ihn, wie man so sagt, studieren. Er tat es mit großer Hingebung und enttäuschte die auf ihn gesetzten Erwartungen nicht. Im Gymnasium war er der Stolz und die Freude seiner Lehrer, während er von seinen Mitschülern teils beneidet und bewundert, teils als Streber verachtet wurde. Er ließ sich aber dadurch nicht anstecken und trug am Schluß ein hervorragendes Reifezeugnis nach Hause.

Es entstand nunmehr die Frage, welchem Beruf er sich widmen sollte, um die in ihm schlummernden Kräfte zur höchsten Bollendung zu bringen. Ein Vender seines Großvaters war Appellationspräsident gewesen. Ein Abgänger davon lag seitdem über der Familie. So kam es, daß Theobald in die Fußstapfen seines Großvaters trat, zumal seinem Sinn für Ordnung und Siderkeit eine feste Anstellung mit Pensionsberechtigung als die wünschenswerteste Lösung der Berufsfrage erschien.

Am Studium der Rechtswissenschaft fand er bald Gefallen. Besonders das Pandektenrecht mit seinen scharfen Begriffsbestimmungen, in denen die Römer allerdings unübertroffen Meister waren, hatte es ihm angetan. Eine Seminararbeit über die Erbfolge von Sklaven nach altrömischem Recht erregte Aufsehen. Man nannte ihn von da an den Pandekten-Mayer. Als er schließlich im Examen sah, was es nicht das ge- wöhnliche Spiel wie zwischen Kasse und Maus, sondern es war so, als ob Rechtsgelehrte sich über eine wissenschaftliche Frage unterhielten.

Die folgende Zeit profanischer Ausbildung fand unferen Helben nicht mißlich. Darzwischen hinein promovierte er, seinem Lieblingsstoff treulich, zum Doktor beider Rechte mit einer Abhandlung über das Privatvermögen unter Kaiser Theodosius dem Zweiten. Er vernachlässigte aber auch die übrigen Rechtsgebiete keineswegs, hielt sich von allen Zerstreungen fern, denen andere junge Leute unterliegen, und so konnte es nicht ausbleiben, daß er im Staatskonkurs einen „Bruch-Einser“ erzielte. Es ist das ein Einser, der eigentlich keiner ist, sondern sich nur so gibt, als wenn er einer wäre, wie das auch sonst im Leben manchmal vorkommt. Immerhin gewährt aber schon so ein Bruch-Einser die Anwartschaft auf die höchsten Staatsämter, wenn man es nur auch sonst richtig anfangt.

In der einzigen schicklichen Beziehung des Theobalds Leben, sich als Mensch unter Menschen zu fühlen... Sie hieß Lydia, stammte aus einer Juristenfamilie und stand ihm daher nicht so fern wie ihre Geschlechtsgenossinnen. Sie war überdies ein hübsches kluges Mädchen und hätte zu Theobald nicht übel gepaßt, wenn sie er für ihre kleine Figur etwas zu lang geraten wäre. Auch für das römische Recht würde sie, vom Elternhaus her in dieser Beziehung etwas abgehärtet, das nötige Verständnis aufgebracht haben. Theobald ging jedoch zu weit. Wenn er in ihrer Gesellschaft weilte, sprach er von irgend welchen Pandektenstellen, mit deren Erforschung er gerade beschäftigt war, und Lydia wartete vergeblich darauf, daß er daneben auch auf seine Gefühle für sie zu sprechen kommen werde. Schließlich verlor sie die Geduld und heiratete einen anderen.

Theobald mit seinem Bruch-Einser hatte die Wahl, welchen Weg er einschlagen wollte. Er entschied sich für den Richterberuf und wurde in das Ministerium berufen. Da man sich aber dort von seiner Gelehrsamkeit etwas bedrückt fühlte, versetzte man ihn in den äußeren Dienst.

Das Bürgerliche Gesetzbuch trat in Kraft und verstopfte die römischen Rechtsquellen. Theobald fand sich schwer darin. Er bemühte sich nun, wenigstens die deutschen Rechtsausdrücke des neuen Gesetzes, soweit es irgendwie anging, in die lateinische Sprache zurück zu übersetzen, und spannte alles in Pandocumfänge von erstaunlicher Länge.

Wenn Theobald auf der Straße ging, lag auf seiner Stirn ein verschlossener Ernst, hinter dem der Klugheit das Nachdenken über einen Rechtsfall erraten konnte, oder der Einsamkeit sprach hallte vor sich hin. Sogar bei Tisch und im Bett hatte er stets ein Rotzblatt neben sich liegen, um Gedanken über eine Rechtsfrage, die ihn gerade beschäftigte, sofort festhalten zu können.

Zeitweilig wurde er aus diesem Traumlund herausgerissen. Er mußte es mit der rauheren Tätigkeit eines Untersuchungsrichters und Strafgerichtsvorsitzenden vertrauen. Auf diesem Gebiete kam seine Eigenart nicht recht

zur Geltung. Seine zurückhaltende Natur war den robusteren Angehörigen nicht gewöhlich. Er verstand auch vielfach die bildhafte Ausdrucksweise des Volkes falsch, und es kam zu überraschenden und belustigenden Mißverständnissen, die vor Mund zu Mund gingen und sich hier nicht erzählen lassen.

Theobald war daher froh, als er dieses Gebiet wieder verlassen und seine wahren Fähigkeiten weiter ausbilden konnte. Die Sachangelegenheiten wurden nun ins Kirschenfeld. Die deutsche Sprache wurde immer mehr daraus verdrängt. Es gelang Theobald, eine Ausdrucksweise zu finden, deren Verständnis allen nicht juristisch vorgebildeten Menschen völlig erschlossen war. Er verachtete seine Entscheidungen nur für die Sachleute und nicht für die rechtskundigen Parteien, die seiner Meinung nach doch nichts davon verstanden und auch nichts zu verstehen brauchten.

Da die täglichen Arbeitsstunden für solche Tätigkeit nicht ausreichten, blieb Theobald abends immer länger in seinem Amtszimmer sitzen. Wenn bereits nächtliches Dunkel über dem Gerichtsgebäude lag, tastete er sich über die Treppe hinunter, um den Ausgang zu gewinnen. Eines Nachts kam er dabei zu Fall und brach ein Bein. Er verlagte den Fuß auf Schadenertrag, weil die Treppe nicht mehr beleuchtet gewesen war. Er wurde aber in allen Instanzen abgewiesen mit der Begründung, daß er selber hätte nach Hause gehen sollen. Diese Mißachtung seiner beruflichen Leistung und seines Dienstvertrages verdroß ihn so sehr, daß er, bereits im pensionsfähigen Alter, in den Ruhestand trat.

Nun schien sich noch einmal eine Nachblüte jugendlicher Romantik an Stelle der abgemessenen Berufstätigkeit zu entfalten. Lydia war Witwe geworden. Es gab sich, daß er seine Beziehungen zu ihr wieder anknüpfte. Jede Woche einmal, immer auf die Minute genau zur selben Zeit, kam ein Paar Blumen in der Hand, zum Nachmittagsstee zu ihr wandeln. Wer aber weitergehende Vermutungen hätte anstellen wollen, würde sich getäuscht haben. Theobalds Neigung zu Lydia war nicht mehr so förmlich, daß sie genügt hätte, um ihm einen Erfolg für die abgemessene Berufstätigkeit zu bieten. — So geschah es, daß sein Leben ein Verlaufs wurde und sich seinem Ende neigte.

Als er dies erkannte, errichtete er ein Testament, in dem er Lydia, um sie für ihre zweimalige Enttäufung zu entschädigen, zur Alleinerbin seines nicht unbedeutlichen Vermögens ernannte und seine Verwandten nur mit kleineren Zuwendungen bedachte. Das Testament war nach allen Regeln der Kunst errichtet; es gab darin außer der Erbfolgeung Erbs- und Nacherben, Vermächtnisse, Erbs- und Nachvermächtnisse, Aufzogen und anderes mehr, was man eben in einem Testament anbringen kann, wenn man in diesen Dingen Bescheid weiß. Theobald wählte als Jurist und Kenner des Testamentsrechts nicht die Form des öffentlichen Testaments vor dem Notar, sondern errichtete ein handschriftliches Privat- testament, wie es das Bürgerliche Gesetzbuch, nicht immer zum Vorteil der darin Bedachten, zugelassen hat. Dies gab ihm auch die erwünschte Möglichkeit, ohne weitere Umstände Nachträge und Verbesserungen anzubringen.

Als er auf solche Weise das Werk nach und nach immer mehr ausgebaut hatte, legte er sich hin und starb.

Das Testament wurde in seinem Schreibtisch gefunden und vom Nachlassgericht eröffnet. Hierbei stellte sich heraus, daß der Erblasser übersehen hatte, Zeit und Ort der Errichtung beizulegen, wie es sich bekanntlich für ein Privat- testament gehört. Es war infolge des Formfehlers nichtig. Lydia fiel zum dritten Male durch. Die Erblasser gelangte an eine Anzahl entfernter Verwandter, die Theobald kaum gekannt hatte.

Sein Grab umrankt der Eisen. Auf dem Stein steht ein bürgerlicher Name. Er wird verwitwen und vergessen werden. Als Pandekten-Mayer geht er in die Unsterblichkeit ein. Er war der Letzte seines Geschlechts.

Zu spät ist es mit der Neubestellung unserer Zeitung noch nicht. Sämtliche Postanstalten des deutschen Reiches sowie unsere Austräger und unsere Geschäftsstelle nehmen noch fortwährend Bestellungen auf das „Wilsdruffer Lagerblatt“ entgegen.

Die Bautätigkeit innerhalb der Gemeinde Reffelsdorf.

In den letzten sieben Jahren ist innerhalb der Gemeinde Reffelsdorf eine rege Bautätigkeit entfaltet worden, die das Bild des Dorfes wesentlich verändert hat. Von den einzelnen Wohnbauarbeiten abgesehen, sind drei Klustern des Ortes gänzlich neu bebaut worden, die vor wenigen Jahren noch landwirtschaftliche Nutzflächen waren. Auf sonst unbebautem Gelände haben hier Volksgenossen aus unserer Gegend sich ein Eigenheim geschaffen, an dem sie meist selbst durch eigene harte Arbeit Hand angelegt haben. Und mit diesem Heim haben sie sich eine Wohnung geschaffen, die bedeutend besser und schöner ist als die Wohnung, die sie vorher bewohnten, die auf schöngelegenen Gelände in Luft und Sonne mit herrlicher Fernsicht liegt und in der sie sich wie nie zuvor wohlfühlen können. Mit diesen Wohnbauarbeiten ist aber nicht nur eine Besserung der Wohnverhältnisse des einzelnen geschaffen worden, sondern auch eine solche der ganzen Gemeinde.

Der Anfang der Bautätigkeit ist im Jahre 1927 an der Unterdorfer Straße gemacht worden. Hier sind drei Zweifamilien- und zwei Einfamilienhäuser, also insgesamt fünf Häuser, in denen acht Familien wohnen, entstanden. Es ist eine stattliche und schmale Häuserreihe, die hier dem Dorf ein neues, ansehnliches Antlitz gegeben hat. Diese Bautätigkeit ist dann im Jahre 1930/31 fortgeführt worden auf dem zwischen Schule und neuem Friedhof gelegenen Gelände. Mit dieser sogenannten „Schulstiedlung“ sind auf sonst unbebauter Fläche zum Teil sehr schöne Eigenheime entstanden, die einen herrlichen Fernblick nach den Bergen der Sächsischen Schweiz sowie des Erzgebirges bieten und außerhalb jeden Verkehrs den schönsten Dorffrieden atmen. Es sind hier bis heute zusammen sieben Häuser aus der Erde gewachsen, wovon fünf Zwei- und zwei Einfamilienhäuser sind, die dreizehn Familien angenehmes Wohnen gewähren.

Einen gewissen Abschluss hierzu bildet die „vorstädtliche Kleinrentschluna“ auf Trichter's Platz. Seit Mitte Mai 1934 ist hier in harter und emsiger Arbeit eine Siedlung entstanden, die bald fertiggestellt sein wird. Es sind zehn Siedlerheime oder acht Doppelhäuser, die sich meist erwerbstätige Volksgenossen schaffen. Auf sonst unbebautem Klustergelände werden hier Eigenheime entstehen, die von einem schönen Fernblick nach den diesseitig gelegenen Elbtalhöhen und nach den ostwärts gelegenen Ausläufern des Kautzberger Berges, von dem sich in markanter Weise der Keulenberg bei Pulsnitz abhebt, ausgezeichnet sind. Wenn wir uns die Siedlung mal ansehen wollen, so gehen wir den Weg hinter der Wälderei Gildrich und gelangen an dessen linker Seite zur Siedlung. Hier erblicken wir zu beiden Seiten der vier Meter breiten Straße die bald fertiggestellten Siedlerhäuser. Der einseitlich mit Edelstein verputzte Algebau und die roten Dächer deuten schon äußerlich auf die Verbundenheit der Siedler hin, welche durch ihre Arbeitsgemeinschaft zu hoffnungsvoller Einheit geworden sind.

Wir betreten eines der Häuser. Durch einen von der Straße trennenden, bis jetzt noch unvollständigen Vorgarten kommen wir durch die Tür eines Vorhauses in einen kleinen freundlichen Hausflur, von dem aus man auf einer Wendeltreppe in einen geräumigen Keller gelangt, während ebenfalls von der gleichen rechten Seite eine Tür zu dem etwa zehn Quadratmeter großen Wohnzimmer führt. Ein schönes groß gehaltenes Fenster wird dem Raum Licht und Sonne spenden. Vom Flur aus halb-

rechts gelangen wir in die vierzehn Quadratmeter große Wohnküche, die für das tägliche Zusammenwohnen durch ihre Geräumigkeit gut geeignet ist. Die Küche ist gedeckt, mit einem Herd und Wasseranlauf versehen. In gerader Richtung von der Hausflur aus kommen wir zum Waschküchen, dessen Boden zementiert ist, der einen Kessel enthält und außerdem einen Zugang von hinten hat. Vom Flur aus führt eine Treppe zum Dachstuhl, das mit flachem Zementputz versehen ist. Hier befindet sich ein Schlafzimmer für Eltern und Kinder. Für kinderreiche Familien besteht außerdem noch die Möglichkeit, eine dritte Schlafkammer auszubauen. Darüber befindet sich ein kleiner Spitzboden, der Abstellmöglichkeiten für kleinere Geräte bietet.

Die Gariengröße jedes einzelnen Grundstückes beträgt einschließlich Grundstücksfläche 800 Quadratmeter, die es dem Siedler ermöglicht, seine Kartoffeln und sein Gemüse selbst anzubauen.

Von größerem Interesse ist aber nun für jeden die Frage, wie es einem erwerbslosen bzw. unvermögenden Volksgenossen möglich ist, sich ein solch schönes Eigenheim zu schaffen.

Für ein jedes Siedlerhaus stehen zur Verfügung:

ein Reichsbaudarlehen 2250,— R.M.
eine Hypothek, die zum Bau von Schuppen und Stallung noch in Aussicht steht, etwa 500,— R.M.
zusammen 2750,— R.M.

Es erhebt sich aus den angeführten Zahlen, daß ein solch gänzlich ausreichendes und solid gebautes Eigenheim nur dadurch geschaffen werden konnte, indem jeder Siedler selbst mit kräftig zupackte von früh bis abends und fünfzehntägige Tagewerke lang, sei es für die Schaffung des eigenen Heimes oder für die des anderen Siedlungsamerdeben.

Wie teuer kommt nun den Siedler die Wohnung zu stehen? Der Einzug der Anzahlung erfolgt nach dem ersten Grunderwerb, also mit dem 1. Januar 1936, bis zum 1. Januar 1936 wohnt er zinsfrei. Vom 1. Januar 1936 bis 31. Dezember 1935 beträgt er:

Für Reichsbaudarlehen in Höhe von 2250 R.M. 3% = 67,50 R.M.
1. Hypothek in Höhe von 500 R.M. 5,5% und 1% Tilgung = 32,— R.M.
im Jahre 119,50 R.M.
im Monat rd. 10,— R.M.

Vom 1. Januar 1930 zahlt er:

Für Reichsbaudarlehen in Höhe von 2250 R.M. 4% Zinsen und 1% Tilgung = 112,50 R.M.
Für 1. Hypothek in Höhe von 500 R.M. 5,5% und 1% Tilgung = 52,— R.M.
im Jahre 164,50 R.M.
im Monat rd. 13,70 R.M.

Zu den angeführten Beträgen kommen natürlich die Unkosten für Licht und Feuerung hinzu.

Damit ist zugleich der Nachweis dafür erbracht, daß die Gemeinde Reffelsdorf alles getan hat, um nach den Grundsätzen des nationalsozialistischen Staates jedem nach Möglichkeit ein ansehnliches Eigenheim zu schaffen, daß sie die Siedler am 1. April 1935 beziehen können.

R. S.

Anschlagtafeln des Reichsnährstandes. Die Landesbauernschaft Sachsen teilt mit: Der Reichsnährstand hat ein außerordentlich wirksames Werbemittel herausgebracht. In jedem Dorfe Deutschlands sind in diesen Tagen graue Anschlagtafeln zum Aushängen gelangt, die fortlaufend mit überaus anschaulichen Bildern ausgestattet werden. Bisher sind die Bilderbogen 1 bis 4 zur Ausgabe gelangt. Bildfolge 1 führt eindrücklich die Bedeutung der Erzeugungsschlacht des Reichsnährstandes vor Augen. Die Frage „Was will die Erzeugungsschlacht und was fordert die Erzeugungsschlacht vom Bauern?“ wird in dieser Bilderreihe klar beantwortet. Die Bildfolge 2 zeigt die Wirkung der Erzeugungsschlacht auf die bäuerliche Wirtschaft, während die Bilderreihen 3 und 4 die Notwendigkeit einer intensiven Bodenbearbeitung und richtigen Fütterung kennzeichnen. Bis in den März 1935 werden in vierzehntägigem Abstand über die wichtigsten Gebiete der deutschen Landwirtschaftlichen Erzeugung solche Bilderfolgen herausgebracht. Die Erzeugungsschlacht wird für das ganze Volk geschlagen! Nicht nur der Bauer, sondern jeder Volksgenosse sollte deshalb diese Bilderreihe auf den Anschlagtafeln des Reichsnährstandes beachten. Sie sind auch in den Kreisleitungen der NSDAP, und an vielen anderen stark besuchten Stellen zum Aushängen gekommen.

5 Millionen Aufsteckzeichen für die Februarsammlung des VDA. Der Volkshund für das Deutschtum im Auslande hat in der heftigsten Weise zur Unterstützung der sächsischen Grenzlandindustrie einen Auftrag von fünf Millionen Aufsteckzeichen für seine Sammlung im Februar ins Erzgebirge gegeben. Damit wird der Wunsch der beteiligten Stellen und aller Fabrikierenden, einmal einen solchen Auftrag für die arbeitsame Zeit nach Weihnachten zu bekommen, zur Freude aller erfüllt. Es kommen wiederum kleine nette Aufsteckfiguren (Kugeln und Mädel mit VDA-Sammelbüchsen) nach den Entwürfen des Oberlehrers Pg. Schanz von der staatlichen Spielwarenfabrik Seiffen zur Anfertigung.

Wenn die Reisespartasse nicht voll wird. Bei der Bezahlung der Urlaubspartasse wird jede Reisespartasse der VDA je nach dem Wert in Zahlung angenommen, den die eingelebten Marken aufweisen. Wenn ein Arbeitsamerdeben — nehmen wir an — für 30 Mark Marken eingelebt hat und sich an einer Reife beteiligen will, die 25 Mark kostet, so erhält er noch 5 R.M. in bar ausgezahlt. Kostet die Reife 35 R.M., so muß er noch 5 R.M. ausahlen. Maßgebend ist also die jeweilige Anzahl der eingelebten Marken. Ihr Gesamtwert wird, unabhängig davon, ob die Karte vollgelebt ist oder nicht, in Rechnung genommen.

Braunsdorf. Knöchel Ruprecht in Flammen. Es ist ein alter Brauch, daß sich junge Leute am Heiligen Abend als Knöchel verkleiden und die Häuser und Wohnungen aufsuchen, wo sie Weihnachtsstimmung verspüren. Drei der oben bezeichneten hatten bei einem hiesigen Einwohner Einlass gefunden. Einer davon brannte sich ein „Stübchen“ an und im Nu stand seine Nase mit dem langen Bart in Flammen. Dem talchen Einreisen der Anwesenden war es zu verdanken, daß weiteres Unheil verhütet wurde.

Braunsdorf. Besucher. Wie alljährlich hatte am Heiligen Abend der Besitzer des hiesigen Ackerhofes, Arno Pösch, keine Gefolgshaft, gegen fünfzig Personen, zu einer Weihnachtsbesprechung eingeladen. Im großen Saale des Ritterausgebäudes, im Kerzenlichte, erstrahlender Christbaum und bei reichgedeckten Gabentischen richtete der Betriebsleiter Arno Pösch an seine Gefolgshaft Worte des Dankes mit der Bitte um weitere erfrischliche Mitarbeit und Fleiß wäher Betriebsamkeit. Gemeinlichlich sang man einige Weihnachtslieder, um dann freudbetäubend mit Stollen und Pasteten seine Wohnung aufzusuchen.

Braunsdorf. Turnerisches. In den vier Wochen seit Gründung des Vereins ist die Zahl der aktiven Turner von 2 auf 18 gestiegen. In der letzten Versammlung wurde die 1889 geweihte Fahne durch Turnbrüder Preßler übergeben.

Herzogsvalde. Winterhilfe. Am vierten Adventssonntag abends 1/8 Uhr fand im hiesigen Gasthof die Verteilung der Gaben für die Bedürftigen statt. Die Schuljugend verschönerte sie durch einige Darbietungen. Bürgermeister Alfred Hartmann als Vertreter der NSDAP, wies in einer Ansprache auf das große Werk des Führers, das in der Volksgemeinschaft gipfelt. In das von ihm auf den Führer ausgebrachte Sieg-Heil stimmte man freudig ein. Darauf folgte die Verteilung der Gaben durch die Hiltlerjugend. Mit dem allgemeinen Gesänge der Lieder „Du fröhliche“, Deutschland, und Post-Beisel-Lied nahm der glückliche, wohlgelungene Abend sein Ende.

Herzogsvalde. Konzert- und Theaterabend. Der Männergesangsverein mit Frauendorf Herzogsvalde veranstaltete am 2. Weihnachtsfeiertag unter der Leitung von Kantor J. J. J. einen Konzert- und Theaterabend. Der Vorsitzende Richard Preusker dankte für den sehr zahlreichen Besuch und wünschte, daß die Darbietungen jeden befriedigen mögen. Zu Scher wurden gebracht: „Es ist ein Reis entsprungen“, „An das Vaterland“, „Drei Willen“, „Jetzt kommt die Zeit“, „Soldatenliebe“, „Der Lindenbaum“, „Heimliche Liebe“, „Der Gesang“, „Stolz an, trinkt aus“, „Das deutsche Lied“. Den zweiten Teil umschloß ein Theaterstück, betitelt: „Im der Mutter willen“. Nach jedem Vortrag wurde von dem zahlreichen Publikum herzlichster Beifall gezollt. Alt und jung vereinte noch lange ein froher Tanz.

Weistropf. Weihnachtsfeier. Die Ortsgruppe Weistropf der NSDAP hielt am 22. Dezember ihre Weihnachtsfeier im Gasthof ab. Alle Giebrungen und viele Volksgenossen waren trotz des kurz bevorstehenden Festes erschienen. Tannengrün und Kerzenlicht erzeugten die rechte weihnachtliche Stimmung in den Herzen der Besucher. Nach den Begrüßungsworten des neuen Ortsgruppenleiters, Pg. Seidel, spielte das Jungvolk einige Weihnachtslieder meisterhaft auf der Rundharmonika und sang dann ein Hiltlergesangsstück. Pg. Schulze sprach vom Weihnachtsabend an der Saar und im Reich. Nach seinen Ausführungen über das Schicksal der deutschen Feste erlang das Saarländ. Die Frauenhilfe sang einige Weihnachtslieder. Der Niederwälder Jung-VDA führte einen beschwingten Tanz vor nach dem Weihnachtslied von Kurt Arnold Kindelken: „Wem's Weihnachten ist“. Sehr geschmackvolle Kostüme erhöhten die Wirkung dieser Darbietung, und so ernteten die Mädchen reichen Beifall. Dibel herrschte, als Knöchel Ruprecht erschien und die Kinder mit Kekschen und Nüssen beschenkte. Den größten Erfolg hatte das nun folgende Krippenspiel, verfaßt von Pg. Schulze, aufgeführt von allen Kindern des achten Schuljahres. Viele Weihnachts- und Volkslieder waren durch verbindende Reime zu einem herrlichen Spiel zusammengestellt. Die Kinder waren ihren Aufgaben gewachsen und spielten das Stück ausgezeichnet. Nach Verklingen des Liedes „Du fröhliche“ wünschte der Ortsgruppenleiter allen Anwesenden ein frohes Fest und ein glückliches Neues Jahr.

Weistropf. Der Männergesangsverein „Liedertafel“ Weistropf und Umgegend bot am 2. Weihnachtsfeiertag abends 8 Uhr im Gasthofsaale ein Gesangslorenz unter Leitung von Kantor W. Strahberger. Die Vortragsfolge bildete einen feinsinnig zusammengestellten Kranz von Vaterlands-, Weihnachts-, Soldaten-, Hiltler- und Hiltlerischen Liedern, wobei „wate deut“ „Liedertafel“ M. Arndt, P. Gerhard, F. Körner, F. Kallersleben, P. W. Wenzel und Komponisten (u. a. G. M. v. Weber, Fr. Abt, E. Reichel) bevorzugt waren. Nachdem der „Sängerspruch“ verklungen

war, begrüßte der Vereinsführer die zahlreich erschienenen Mitglieder nebst Angehörigen und die Wäile und betonte, daß die „Liedertafel“ edles, deutsches Volksgut, das deutsche Volksgut zu pflegen sich zum Ziele gesetzt habe. Davon solle das Gesangslorenz Zeugnis ablegen. Die gesanglichen Darbietungen liefen ernste, fleißige Zusammenarbeit zwischen Leiter und Gefolgshaft erkennen und verfehlten die Wirkung der vortragenden Lieder auf die Zuhörer nicht. Wichtig war der Männergesang der Arndtschen Lieder „Was ist des deutschen Vaterland?“ und „Der Gott, der Eisen wachsen ließ“. Feierlich und eindrucksvoll erklangen die gemischten Chöre: „Christ-Weigen-Liedlein“, „Wirten, er ist geboren“, „Kennt ihr das Land“ und als bestes — „Wie könnt' ich dein vergessen“. Der Ausklang des Konzertes, die Männerchöre: „Steh' auf hohem Berge“, „Die Musik kommt“ und „Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren“ waren leichten Willens im Texte, verlangten aber musikalisch ganz besonders williges Eingehen auf die Führung des Dirigenten. Alle Schwierigkeiten wurden dank fleißigem Streben meisterhaft bezwungen. Der Eindruck auf die Zuhörer war so stark, daß die beiden letzten Lieder wiederholt werden mußten. Es sei noch besonders erwähnt, daß das zuletzt genannte „Soldatenlied“ eine Schöpfung des Liedermeyers ist. Der Beifall am Schluß war für ihn Dank und Anerkennung. Anerkennende Erwähnung verdienen auch noch die Mitglieder der Kößchenbroder Stadtkapelle für die paffenfüllenden Konzertvorträge und die Tanzmusik, welche lehrere die Besucher des Gesangsabends noch einige Stunden froh beisammenhielt. Das einstimmige Urteil der Besucher des Konzertes, daß der gebotene Kunstgenuß einen dauernden Eindruck hinterlassen habe, möge den Sängern und Sängerinnen nebst ihrem Chorleiter Dank und Lob bedeuten.

Tanneberg. Theaterabend. Der Schiefklub „Einigkeit“ lud seine zahlreichen Mitglieder und Freunde zu einem Theaterabend im Gasthof Neustichen ein. Zur Aufführung gelangte das Volksstück „Der Sohn des Wildbiers“ — wie schon der Titel besagt: ein Stück von Lust und Leid und mit viel Liebe! Eigentlich sollte man derartige Abdrücken nicht mehr auf die Bühne bringen. Es gibt genug andere und bessere Sachen. Aber wie es hier ein „Wider“ so gibt es auch ein „Für“. Mit einfachsten, ja primitiven Mitteln werden hier menschliche Schicksale geformt und dargestellt; ganz einfach und unkompliziert und darum vor allem verständlich für jeden. Es wäre ganz und gar unnötig und unnütz, wenn man etwa eine große anspruchsvolle Sache einübte — und die große Mehrzahl versteht nichts davon. Das Sechsmadenniveau des Dorfes ist eben ein anderes als das einer Stadt mit Theater, Kino und allerlei geistigen Anregungen. Mag auch hier das Sprichwort gelten: „Schuster bleib' bei deinem Leisten!“ — Die Aufführung des Stückes war eine durchweg gute, man merkte allenthalben den guten Willen und muß aus diesem Grunde bei entfallenden Fehlern Nachsicht üben. Ein anschließender Militärmusik löste viel Gelächter und Frohsinn unter den Zuschauern aus. Flotter Tanz hielt alle bis weit nach Mitternacht zusammen.

Kirchennachrichten

Für den Sonntag nach Weihnachten.

Wilsdruff, Vorm. 10 Uhr heiliges Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Grumbach, Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. (St. theol. Kühlen).
Reffelsdorf, Vorm. 9 Uhr Predigt und heiliges Abendmahl (Pf. Seilmann). Vorm. 11 Uhr Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes (Pf. Heber).
Untersdorf, Vorm. 9 Uhr Gesangsgottesdienst.
Weistropf, Vorm. 9 Uhr Kindergottesdienst.
Hörsdorf, Vorm. 10 Uhr Festtagsgottesdienst.
Sora, Vorm. 11 Uhr Festtagsgottesdienst.
Burlbergsvalde, Vorm. 10 Uhr Sing-Gottesdienst.
Limbach, Vorm. 10 Uhr Gesangsgottesdienst. Nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst.
Blankenstein, Vorm. 10 Uhr Gottesdienst für Erwachsene und Kinder.
Tanneberg, Vorm. 10 Uhr Singgottesdienst.
Noborn, Vorm. 11 Uhr Abendmahlsgottesdienst.
Herzogsvalde, Vorm. 9 Uhr Abendmahlsgottesdienst.
Dittmannsdorf, Vorm. 9 Uhr Predigt; anschließend Kindergottesdienst.
Neustichen, Nachm. 2 Uhr Predigt; anschließend Kindergottesdienst.
Reichenherta, Nachm. 2 Uhr Jugendgottesdienst.
Rothschönberg, Vorm. 9 Uhr Jugendgottesdienst.

Wetterbericht

Vorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 29. Dezember: Zeitweise aufziehende, nach östlicher Richtung drehende Winde. Wechselhafte Bewölkung, vielfach Nebel, allgemein mäßiger Frost. Keine erheblichen Niederschläge.

Sachen und Nachbarschaft.

Banken. Weihnachtsgeheimnis des Führers. Dem 71jährigen Invalidenrentner Ernst Schönbad wurde auf seine Bitte an den Führer und Reichskanzler das Buch „Mein Kampf“ auf Veranlassung Adolf Hitlers durch die Reichskanzlei übersandt. Schönbad diente sieben Jahre als Soldat und meldete sich 1916 freiwillig ins Feld; er hat drei Kaiser und drei Königen als Soldat gedient.

Aut. Barlicht übersehen. Der in Rauscha wohnende Kaufmann Seidel fuhr mit seinem Kraftwagen bei Gumbach auf dem durch elektrische Warnungsschilder gesicherten Bahnübergang gegen einen Personenzug; der Wagen wurde zertrümmert, und Seidel erlitt so schwere Verletzungen, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte, während seine Frau, sein Kind und sein Schwager ohne Verletzungen davonsamen.

Leipzig. Für 7500 Mark Rauchwaren gefohlen. Unbekannte Täter drangen unter Anwendung von Gewalt von der Hofseite her in das Lager der Rauchwarenfirma Görlich u. Hönig am Brühl 74 ein und stahl Rauchwaren, in der Hauptsache Silberschiffe, Kerze und Örttern im Wert von 7500 Mark.

Leipzig. Unvorsichtiger Terzerol-Schübe. An der Ecke Stockmann- und Hiltleringer Straße hansteten mehrere junge Burschen mit einem Terzerol. Dabei löste der 16jährige Heinz Röbberich durch Unvorsichtigkeit ein Feuer aus, durch den der gleichaltrige Herbert Pein in den Unterleib getroffen wurde. Der Verletzte mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Sachsen führt Ostern 1935 Kaufmannsgehilfenprüfungen ein

Zu Ostern werden sich in Sachsen zum ersten Mal alle ausstehenden Kaufmannslehrlinge einer Gehilfenprüfung unterziehen müssen. Bisher bestand hier noch eine recht verhängnisvolle Lücke im Berufserziehungswejen. Der Lehrherr war nicht verpflichtet, nachzuweisen ob er überhaupt in der Lage sei, einen Lehrling auch wirklich zu einem tüchtigen Kaufmannsgehilfen auszubilden und für den Lehrling gab es keine Prüfung, durch die er hätte das erlernte berufliche Wissen unter Beweis stellen müssen. Man kann sich denken, daß die dadurch ge- wissenslos Menschen offengelassenen Möglichkeiten in reichlichem Maße zum Schaden deutscher Jugend aus- genutzt worden sind.

Auf Wunsch des sächsischen Wirtschaftsministers werden zu Ostern 1935 Kaufmannsgehilfenprüfungen obliga- torisch eingeführt. Schon zuvor hatten unter Beteiligung von Vertretern des Berufsgruppenamtes der DAV Ver- handlungen mit den Industrie- und Handelskammern und Vertretern der Landeslehrerschaft stattgefunden. Die waren Richtlinien ausgearbeitet worden, die für die künf- tigen Prüfungen die Grundlage bilden sollen. Damit ist zugleich die Gewähr dafür gegeben, daß die Prüfungen in Sachsen nach einheitlichen Grundfäden erfolgen.

Alle Prüflinge haben sich ausnahmslos einer schrift- lichen und einer mündlichen Prüfung zu unterziehen. Da- bei soll nicht nur Wert darauf gelegt werden, daß sich der Prüfling während der Lehrzeit ausreichendes berufliches Wissen erworben hat, sondern es wird auch fachlich ge- genüber Volk und Vaterland bewußt ist und ob er geeignet ist, seine Pflicht im Geist des National- sozialismus zu erfüllen.

Das Zeugnis wird in Zukunft von ausschlaggebender Bedeutung für jeden jungen Kaufmannsgehilfen sein. Es liegt darum im Interesse eines jeden Kaufmannslehrlings, alle beruflichen Bildungseinrichtungen auszunutzen die ihm geboten werden, Lehre, Handelsschule, und zu sächsische Berufserziehung durch Hebungsfirmer sind die Maßstäbe, die ihm zur Verfügnng stehen.

Turnen, Sport und Spiel.

Der Abfahrts- und Eröffnungssprunglauf am Geyfingberg abgefaßt.

Wie der Bezirk 4 im Gau V des Deutschen Skiverbandes bereits bekannt gibt, wurde der vom zweiten Weihnachtstages- tag auf den 30. Dezember verlegte Eröffnungssprunglauf und Abfahrtslauf am Geyfingberg abermals verlegt. Der Bezirk 4 wollte die Verantwortung nicht übernehmen, bei der gegen- wärtigen Schneelage (5 Zentimeter) die Veranstaltung ange- setzt zu halten.

Die Veranstaltung soll nunmehr am Neujahrstag vor sich gehen, vorausgesetzt, daß sich bis dahin die Schneeverhältnisse gebessert haben. Näheres wird noch mitgeteilt.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Dresdener Börse vom 27. Dezember. Nach der Unterbre- chung durch die Feiertage legte die Börse in überwiegend fester Haltung ein. Anleihen und Wandbriefe lagen ebenfalls fester. Wechselwerke zogen um je 3,5, Eßlinger Brauerei und Gerold Stridgarn um je 3,5, Stentit, Schulz und Eibewerke um je 2, Rühmatag um 2,25 Prozent, Dresdner Albumin-Genüßsahne um 14 A, Photo-Aktien und Genüßsahne um 12,5 Prozen- bezw. 10 A an.

Leipziger Börse vom 27. Dezember. Die erste Börse nach dem Fest entwickelte sich verhältnismäßig freundlich. Alten- burger Landkraft und Thüringer Gas je 2 Prozent fester, um je 1,5 Prozent Mansfeld und Rignot, Leipziger Feuer, Reihe 3 8 A höher. Reichsbankanteile gewannen 2 und Sachsenboden 1,5 Prozent. Am Rentenmarkt blieb das Geschäft bei gut ge- haltenen Kursen verhältnismäßig klein.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 28. Dez. 1934

Preise: Ochsen: b) 32-36; c) 27-31. Bullen: a) 39 bis 40; b) 35-38; c) 30-34. Kühe: a) 34-35; b) 25-33; c) 19 bis 24 b) 14-18. Ferkeln: a) 34-37; b) 28-32; c) 25-27. Ferkel: 27-31. Kälber: B. a) 40-45; b) 35-40; c) 30 bis 34; d) 25-30. Lämmer: a) 1. 44-47; b) 1. 44-46; 2. 40 bis 44; c) 38-42; d) 34-37; e) 35-38, f) 30-35. Schweine: a) 1. 53; 2. 53; b) 52-53; c) 50-53, d) 47-52, g) 2. 48 bis 50. Auftrieb: 511 Rinder, darunter 38 Ochsen 134 Bullen, 219 Kühe, 17 Ferkeln 103 Ferkel. Zum Schlachthof direkt: 1 Bulle, 1 Kuh, 978 Kälber, 9 zum Schlachthof direkt. 276 Schafe, 35 zum Schlachthof direkt. 2433 Schweine, 69 zum Schlachthof direkt, 103 Auslandschweine. Ueberstand: 1. Morstverlauf: Rinder mittel, Kälber langsam, Schafe mittel, Schweine gut. Der nächste Schlachtviehmarkt findet am Don- nerstag, den 3. Januar, statt.

Amstliche Berliner Notierungen vom 27. Dezember. Berliner Börsenbericht. Nach der mehrtrügigen Unter- brechung durch die Feiertage wickelte sich das Geschäft in kleinem Rahmen ab, da nur wenig Anträge von der Bundsbank vor- lagen. Die Grundstimmung war überwiegend freundlich, wenn sich auch die Anlässe angesichts des bevorstehenden Ultimas zurückhaltend verhielt. Die Tendenz wurde im Ver- lauf etwas beunruhigt. Tagesgeld erforderte unverändert 4 bis 4 1/2 Prozent. Der Verlauf war still und im allgemeinen gut gehalten. Am Rentenmarkt war die Haltung fester.

Devisenbörse. Dollar 2,48-2,49; engl. Pfund 16,68 bis 16,82; Doll. Gulden 168,19-168,53; Danz. 81,22-81,38; franz. Franc 16,40-16,44; schwed. 80,72-80,88; Belg. 58,29-58,41; Italien 21,30-21,34; schwed. Krone 63,27-63,39; dän. 54,72 bis 54,98; norweg. 61,96-61,71; isch. 10,39-10,41; österr. Schilling 48,96-49,06; poln. Zloty (nichtamtlich) 46,99-47,05; Argentinien 0,62-0,63; Spanien 34,92-34,08.

Berliner Getreidegroßmarkt. Nach der fünfjährigen Ver- kehrsunterbrechung legte das Geschäft im Berliner Getreide- verkehr äußerst ruhig ein. Auch im Verlaufe war die Umfän- glichkeit gering, zumal der Besuch des Getreidegroßmarktes wesentlich geringer als sonst war. Man rechnet kaum vor dem Jahresende mit einer normalen Abichlußfähigkeit, um so mehr, als mit dem 1. Januar um 1,50 Mark erhöhte Festpreise geltend zu erlassen.

Amstliche Berliner Kartoffelpreisnotierungen. Die amt- lichen Berliner Kartoffelpreisnotierungen blieben unverändert.

Preisnotierungen für Eier durch das Reichskommissariat für die Vieh-, Milch- und Fettwirtschaft. Die notierten Preise sind Abgabepreise in Reichsmark an den Großhandel ab Raagon oder Lager Berlin, verzollt und verpackt, einschli. Unterschiedsbetrag, einschli. Kennzeichnung, Verpackung und Panderolierung, A. Inland eier. Deutsche Handelsklassen- eier: I. G1 (vollst. Eier): Sonderklasse 65 Gramm und darüber 12, Größe A unter 65-60 Gramm 11,50, Größe B unter 60-55 Gramm 11, Größe C unter 55-50 Gramm 10,75, Größe D unter 50-45 Gramm 9,50. II. G2 (frische Eier): Sonderklasse 11,50, Größe A 11, Größe B 10,50, Größe C 9,75, Größe D 9. III. Ausfertigte (abfallende Ware): 9 - B. A u. S. - land eier. Holländer, Dänen und Belgier: Sonderkl. 11,75, Größe A 11,25, Größe B 10,50, Größe C 9,75; Finnländer und Engländer: Sonderklasse 11,50, Größe A 11, Größe B 10,25, Größe C 9,75; Pulavaren: Sonderklasse - Größe A -, Größe B 10,25, Größe C 9,75; Ungarn: Sonderkl. -, Größe A 11, Größe B 10,25, Größe C 9,75; Ausgallowen: Sonderklasse -, Größe A 10,75, Größe B 10,25, Größe C 9,75.

Wom 27. Dezember.
Für 1000 kg in Markt: Weiz., märk., fr. Verl. 205,50; Futter, märkischer - V 26,65, VI 26,80, VII 26,95; Sommer, märkischer - VIII 27,10, IX 27,40, XI 27,70; Getreid. Erzeugerpreis für d. Preisgeb. V 194,50, VI 195,50, VII 196,50, VIII 197,50, IX 199,50, X 201,50; Rogg., märk., fr. Verl. 165,50; Getreid. Erzeugerpreis für d. Preisgeb. V 154,50, VI 155,50, VII 156,50, VIII 157,50, IX 159,50, X 161,50; Gerste fr. Verl. ab Stat. Brau., ste. 211-218 202-209; Brau., aut 203-212 194-203; Sommer, - - - - -; Winter (zu An- d. Striegeweden) - - - - -; zweizeil. - - - - -; vierzeil. - - - - -; Industrie, 195-200 186-191; Futter, gefehlter Erzeuger- preis für die Preisgeb. V 154,50, VI 155,50, VII 157,50, VIII 160,50, IX 162,50; Hafer fr. Verl. ab Stat. märkischer - - - - -; Getreid. Erzeugerpreis für die Preisgeb. V 148,50, VI 149,50, VII 150,50, VIII 151,50, IX 152,50, X 153,50, XI 154,50, XII 155,50.

Mehl, 100 kg in M. fr. Verl. 9; Weizen Tupe 790; Preisgebiet V 21,65, VI 21,75, VII 21,90, VIII 22,05, IX 22,35, XI 22,65; Riehe, 100 kg in M. fr. Weizen V 11,30, VI 11,25, VII 11,50, VIII 11,35, IX 11,45, XI 11,60; Weizenrohmehl 17,00-19,50; Weizenbrotmehl 13,75-14,25; Roggen-V 9,65, VI 9,70, VII 9,80, VIII 9,85, IX 9,95, XI 10,10; Cifeanen, 1000 kg in Markt: Raps - - - - -; Weizen - - - - -; Futtermittel, Hülsenfrüchte: Bitt.-Erbsen 35,00-37,00; R. Erbsen - - - - -; Wintererbsen - - - - -; Bohnen - - - - -; Sojabohnen 13,00-13,75; Wicken - - - - -; Lupine, Blaue 8,50-8,75; Lupine, gelbe 12,25-12,50; Erbsen - - - - -; ungerichtet 16,50-17,00; gereinigt 19,25-20,00; Feinstuch 37% 7,65; Erdnuß 50% 7,25; Erdnußmehl 7,60; Erdnußkugl. 4,35; Sojabrot 45% Damba, 6,50; do. Stettin, 6,70; Kartoffelmehl 8,75; do. fr. Verl. 9,30.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten
Hauptredakteur Hermann Kästig, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Teil.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Erich Reiche, Wilsdruff.
Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Zichner, Wilsdruff. - D.R. XI. 34 1575.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater und Onkel, Herr **Hermann Trobisch**, Rentner nach langem, schwerem Leiden im 76. Lebensjahre sanft entschlafen ist.

Dies zeigt tiefbetrübt an **Emilie Trobisch** zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.

Wilsdruff, am 28. Dezember 1934.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Zur Silvester-Feier

Rum - Arrak - Liköre Weiss- und Rotweine Süd- und Fruchtweine

empfehlen billigst

Reinige & Co., Wilsdruff

Parkstraße 184 x Fernruf 462

Tanz-Unterr. v. R. MENDE

Freital 2 Weststraße 2

Neue Anfäng.-Kurse zur präd. Erlernung aller Modetänze beg. in Wilsdruff: „Lindenschlößchen“, Freitag, 4 Januar, 20 Uhr, in Freital: „Gasth. „Kralle“, Montag, 7 Januar, 20 Uhr.

Gell. Anm. u. Auskunft zu Beginn. Einzel-Unterr. jedz. bill.

Zur Silvester-Feier

empfehle

Rum - Arrak (auch los), Weinbrand - Liköre Male, Lachs, Delfardinen, Bratheringe frischgeröstete Kaffees, Zigarren - Zigaretten und Tabak

Hugo Busch

Auf jedem Briefmarkblatt

Saarjahrbuch

1935!

Zur Jahreswende

Arrak | Rotweine
Rum | Weißweine
Punschessenzen | Schaumweine

Rotwein vom Fass, prima Qualität und preiswert

Alfred Pietzsch

Wilsdruff

Prosit Neujahr!

mit unseren

Dürkheimer Rotwein 1/2 Liter-Flasche	75	o. Bl.
Wermutwein vom Fass 1 Liter	78	o.
Bratheringe 1 Liter-Doze	50	o.
1/2 Liter-Doze	35	o.
Kronsardinen 1 Liter-Doze	68	o.
1/2 Liter-Doze	40	o.
Heringi-Gelee 1 Liter-Doze	68	o.
1/2 Liter-Doze	40	o.
Heringshappen in Richtunke o. Kopf 1 W	38	o.
Senfzürken	18	o.

Thams & Garis

Wilsdruff, Markt 100

Saarbenotwendigster Büchlein schreibt im Vorwort zum Saarjahrbuch 1935:

„Am 13. Januar wird das Saarvolk aus geschichtlichem Bewußtsein heraus über die Grenze rufen: Nun ist der Weg frei zur Selbständigkeit! Die abgesprengte Kompanie wird am 13. Januar 1935 sich durchschlagen zu ihrer Heimattruppe und zu ihrem Führer!“

Das Saarjahrbuch dient dem Aufbau des Wehrschiffwerkes an der Saar. Sein Reinertrag fließt der Saarhilfe zu.

In jeder Buchhandlung für 1 RM.

Horus Hansschlächtere

empfehle für Silvester und Neujahr

ff. Bökelfleisch

Kaisers Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen

Die Anzeigen - Annahme für das bekannte Familienblatt

Daheim

(über ganz Deutschland und angrenz. Gebiete verbreitet) befindet sich in unserer Geschäftsstelle

Wilsdruff, Zellaer Straße 29

Das Publikum hat nur nötig, die Stellenanzeigen für den Personalanzeiger des Daheim bei uns abzugeben und die Gebühren (sehr Aus- schlag) zu entrichten. Die Ex- pedition erfolgt prompt und vertraulich.

Wilsdruffer Tageblatt.

werden von Sportlern, Turnern und Wanderern leidenschaftlich begehrt. Sie bieten Hals u. Rachen Schutz und stärken den Körper. Seit 45 Jahren bewährt.

PREIS: 35.40U. 75 Pfg.

Zu haben bei: Löwen-Apothek Peter Knabe; Drogerie Paul Kietzsch; Rosen-Drogerie Otto Nebrich und wo Plakate sichtbar.

Lies Deine Heimatzeitung, das Wilsdruffer Tageblatt!